

Tugend über dem Abgrund

Eine Lange Nacht über den Wiener Schriftsteller Heimito von Doderer

Autor: Nikolaus Scholz

Regie: der Autor

Redaktion: Dr. Monika Künzel

SprecherInnen: Dörte Lyssewski, Erzählerin
Michael Dangl, Doderer
Peter Simonischek, Biograf
Chris Pichler, Zitatorin

Sendetermine: 18. Dezember 2021 Deutschlandfunk Kultur
18./19. Dezember 2021 Deutschlandfunk

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

1. Stunde

INTRO (Musik, Beethoven)

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebuch)

Wenn ich mich frage, was ich denn eigentlich und wirklich haben möchte und mir wünschte: so wäre es – viel Geld, um in einer Folge schwerster sexueller Excesse, sinnloser Saufereien und dementsprechender Gewalthändel endgültig unterzugehen. Stattdessen hab' ich das weitaus gewagtere Abenteuer der Tugend gewählt.

INTRO (Musik, Beethoven) auf Schluß!

MODERATION

Allein dieser mitternächtliche Tagebucheintrag vom 18. Oktober 1951 verrät einiges über den Charakter jenes Wiener Schriftstellers, den wir Ihnen in den kommenden drei Stunden dieser Langen Nacht vorstellen wollen: Heimito von Doderer, der mit seinem epochalen, über 900 Seiten starken Roman „Die Strudelhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre“ Literaturgeschichte geschrieben hat. Wer sich diese Lektüre ans Herz nimmt, den entführt Doderer in ein magnetisches Kraftfeld, das mit abgründigem Humor und virtuoser Sprachgewalt gespickt ist. Mehr davon in der dritten Stunde. Seine eigene Lebensgeschichte ist allerdings das klare Gegenteil dessen, was Heimito von Doderer über sich geschrieben hätte wissen wollen, schreibt Wolfgang Fleischer im Vorwort seiner Biografie mit dem Titel: „Das verleugnete Leben“. Als 19jähriger Schüler lernt Wolfgang Fleischer den Autor der Strudelhofstiege im Jahr 1962 bei einer Lesung kennen und schätzen. Im Jahr darauf bietet der 67jährige Doderer dem blutjungen Fan an, ihm als persönlichen Secretarius zu Seite zu stehen. Fleischer willigt ein und hilft dem Schriftsteller bis zu dessen Ende bei der Korrespondenz und beim Korrekturlesen.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / **SIMONISCHEK**

Wenn er mir diktierte, nahm er zum Beispiel gern sein Gebiß heraus, das nie gut saß. Dann ließ ich beim Tippen einfach alle N und M weg, und wir fügten sie hinterher ein, oft absichtlich verdreht.

MODERATION

Allmählich ahmte Fleischer Doderers altertümelnden Schreibstil und seine Marotten gekonnt nach. So etwa mussten Künstler und Adlige in Briefen nicht bloß mit »Wohlgeboren«, sondern mit »Hochwohlgeboren« titulierte werden. Auch ließ Doderer seinen Secretarius selbständig Post von Verehrerinnen und Verehrern beantworten und ihn selbige auch mit »Doderer« unterzeichnen. Freilich ahnte Doderer zu diesem

Zeitpunkt nicht – und vielleicht nicht einmal Fleischer selbst - dass sein Secretarius drei Jahrzehnte später eine Biografie über sein literarisches Vorbild veröffentlichen werde. Es entsteht eine Chronique scandaleuse, die so gar nicht der geschönten Version vom Leben des durchaus attraktiven und peniblen Wiener Schriftstellers entspricht, der sich gerne als Lebemann Alt-Wiener Schule feiern ließ. Im Gegenteil. Sie zeigt vielmehr eine zerrissene und vielschichtige Persönlichkeit, sowie deren Verstrickung im Nationalsozialismus, und beschäftigt sich auch mit der Familie von Doderer. So beschreibt Wolfgang Fleischer den Vater Heimitos als einen imponierenden Büffel ...

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

groß, kräftig, mit wachen gescheiterten Augen, im ganzen Habitus ein ständiges Bewusstsein persönlicher Macht ausdrückend, die nicht mehr, wie bei seinem Vater, der Mitgliedschaft zu einem gehobenen Stand galt, sondern dem eigenen Selbstbewusstsein und Können, der eigenen Energie und dem Durchsetzungsvermögen. Da war Humor so selbstverständlich wie Arroganz. Seine Güte, Liebe und Toleranz – alles Eigenschaften, die er ebenfalls hatte – kamen nur aus einer Richtung: von oben herab, von seinem patriarchalischen Stern. Nichts war einforderbar, sondern alles wurde gegeben, wenn er es so wollte. Damit war er ein Ideal seiner Zeit: autoritäres Mannsbild und sorgender Tyrann, ein Fels des Vertrauens – an dessen Übermächtigkeit seine Kinder weitgehend scheiterten. Er wurde von allen Seiten und ein Lebtage lang auch von der eigenen Frau angehimmelt, mit seinem Charme überwältigte er bedenkenlos, wen immer er wollte. Ein vollendeter Herr, in bester Kleidung, mit gepflegtesten Umgangsformen. Vom Bild des Übermenschen, wie es die Familienlegende und selbst der Sohn in den Romanen zeichnet, scheint er tatsächlich nicht allzu weit entfernt gewesen zu sein; solche Kerle gab und gibt es wirklich.

MODERATION

Vater Wilhelm Carl Gustav von Doderer, ein Diplomingenieur für Hoch- und Tiefbau mit humanistischer Ausbildung, gelingt es durch gute Beziehungen, mit viel Geschick und ebenso unermüdlichem Arbeitseinsatz zu einem der größten Eisenbahnbauer der Donau-Monarchie zu avancieren. So leitet er – höchst erfolgreich - nicht nur die Bauvorhaben Tauern-, Karawanken-, und Mittenwaldbahn, sondern ist auch an der Wienflussregulierung und dem Bau der Wiener Stadtbahn maßgeblich beteiligt, auf deren Trasse die heutige Wiener U-Bahn unterwegs ist. Der mit dem Ehrentitel „kaiserlich-königlicher Oberbaurat“ ausgezeichnete Doderer ist zudem Hauptaktionär bei der in Wien ansässigen Großbank Creditanstalt sowie den Wienerberger Ziegelwerken.

Auch wenn sie den Vater selten zu Gesicht bekommen, wachsen seine Kinder Ilse, Almuth, Wilhelm, Helga und Astri wohlbehütet auf, umsorgt von der Mutter, den

Kindermädchen und diversen Dienstboten. Die Sommer, in denen die Familie ins Laudon'sche Forsthaus am Rand von Wien übersiedelt, bieten eine willkommene Abwechslung vom städtischen Alltag. Hier ist der Vater präsenter als in der Wiener Stadtwohnung und hier ist es auch, wo das jüngste seiner Kinder auf die Welt kommen wird: Franz Carl Heimito von Doderer.

Zu seinem ungewöhnlichen Vornamen kommt Heimito übrigens durch einen Urlaub seiner Eltern an der Riviera, wo diese ein spanisches Ehepaar kennen gelernt hatten, dessen Sohn Heimito hieß. Dieser Name Heimito - die Verkleinerungsform des im 13. Jahrhundert in romanischen Gegenden gebräuchlichen Vornamens Heimo – dieser Name also gefiel den Doderers so gut, dass sie ihn für ihr zu erwartendes Kind vormerkten, falls es ein Sohn würde.

Das von der Familie Doderer angemietete Sommerdomizil lag damals mitten im Grünen, mit Blick auf den noch unregulierten Wienfluss, wie sich die Schwester Heimito von Doderers, die 91jährige Astri von Stummer, in einem Interview aus dem Jahr 1984 erinnert:

OTON Astri 01

Das Forsthaus von Laudon, das hat der Papa gemietet, der damals die Wien-Regulierung und die Stadtbahntrasse gebaut hat, und der wollte seine ‚Brut‘ etwas näher haben in den Sommermonaten, und hat das Forsthaus von Bauern gemietet. Da waren wir drin und dieses Forsthaus war mit der Front zur Wien, die ich mich genau erinnere - bevor sie reguliert war - ein süßes Flüsschen mit Blumen am Rand und Schmetterlingen.

MODERATION

Hier also, im Laudon'schen Forsthaus, kommt Heimito von Doderer am 5. September 1896 zur Welt.

OTON Astri 02

Da weiß ich, dass ich dort gestanden bin, und aus dem Haus heraus gekommen ist eine Frau. Und zwar war die blau angezogen und dick, und hat zu mir gesagt: „Du hast heut Nacht ein Brüderchen bekommen.“

MODERATION

Im Vergleich zum Laudon'schen Forsthaus war das von Max von Ferstel errichtete Stadthaus der Familie Doderer im 3. Wiener Bezirk weitaus geräumiger - mit Salon, Musik- und Herrenzimmer, wo regelmäßige Tarockrunden stattfanden, und dem hohen Speisesaal mit seinen alten Teppichen, Bildern und dem vorwiegend dunklen Mobiliar. Die Zimmer dienten in späteren Jahren - als Heimo bereits laufen konnte – ihm und seiner um drei Jahre ältere Schwester Astri als weitläufiger Spielplatz, wo sie nach

Herzenslust umhertoben konnten - natürlich nur dann, wenn die Eltern des Abends aus waren und nur das Dienstpersonal im Haus weilte.

OTON Astri 03

In den Türen ist das Personal jammernd gestanden: „Frau Asterl, Herr Heimerl, die Oper is gleich aus, die Eltern kommen z’Haus. Bitt’schön, wir müssen die Möbel wieder hereinnehmen.

MODERATION

Heimito selbst erinnert sich vornehmlich an die Düfte in seinem Elternhaus:

ZITAT / DANGL

... nach Seide und dem Leder der schweren Clubfauteuils, nach den Holzkistchen mit den feinen Havannas meines Vaters.

MODERATION

Ebenso blieb ihm eine Glaskugel mit einem Goldfisch im Gedächtnis, die auf dem Fensterbrett in der Küche stand. Und während damals für einen Großteil der Wiener ein einziges gusseisernes Wasserbecken auf dem Gang, die sogenannte Bassena, sowie bloß eine gemeinsame Toilette pro Stockwerk zur Verfügung standen, gehörte zu Doderers frühen Kindheitserinnerungen das Einlassen des Wassers in die Badewanne, die feuchte Wärme des Raums und die schwimmende Seifenschale, die als breiter weißer Ozeandampfer erhalten musste. Seine um 3 Jahre ältere Schwester, die gemeinsam mit Heimito in die Wanne gesteckt wurde, musste auch Anderes erdulden.

OTON Astri 07

Und der Heimito, ausgerüstet mit enormen ekelhaften Schlangen, Krebsen, Fröschen, ja was der alles mitgehabt hat – alle aus Gummi - und die hat der Papa trotz Karawanken- und Tauernbahn für den kleinen Sohn besorgt.

MODERATION

Gekleidet wurde Heimchen – wie das Kind zärtlich in den ersten Jahren genannt wird und dessen goldene Locken bis auf die Schultern herabfallen - in weiße, spitzenbesetzte Kleidchen wie ein Mädchen - damals nicht unüblich für Buben bis zum vierten Lebensjahr.

OTON Astri 06

Hat den ganzen Kopf voll goldener Löckchen gehabt und große hellbraune Augen. Und das Geniale hat man gespürt. Ich hab's gespürt.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Ein Mord, den jeder begeht)

Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer. Später erst zeigt sich, was drin war. Aber ein ganzes Leben lang rinnt das an uns herunter, da mag einer die Kleider oder Kostüme wechseln wie er will.

MODERATION

Das Ankleiden, Waschen, Baden und Füttern des kleinen Buben bewerkstelligt ein böhmisches Kindermädchen und selbstverständlich nicht die Mutter. So entsprangen seine ersten Worte eher dem Böhmisches-Deutschen Wortschatz, worüber sich Astri noch viele Jahrzehnte später erheitern kann.

OTON Astri 05

Der hat ja geböhmakelt, das war ja schon nicht mehr schön. Der hat eine böhmische Amme gehabt, die war sehr tüchtig und brav und die blieb dann auch bei uns wie der Heimito schon gelaufen ist. (imitiert Heimitos Sprache)

MODERATION

Nachdem der naturverbundene Heimo – bald schon konnte er Schlehen und Berberitzen, Weißdorn und Hartriegel unterscheiden - die Volksschule erfolgreich bestanden hatte, besucht er das K.K. Staatsgymnasium. Man schreibt das Jahr 1907. In diesem Jahr wird auch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht in Österreich eingeführt. Allerdings nur für Männer. Gleich nach dessen Einführung gelingt es zwei Großparteien, sich zu etablieren: die Sozialdemokraten unter Victor Adler sind mit 87 Mandaten zwar die stärkste Partei, müssen sich aber dennoch den Christlich-Sozialen unter der Führung des Antisemiten Karl Lueger geschlagen geben. Er paktiert nach der Wahl mit den Katholisch-Konservativen, und kommt damit in der Gesamtheit auf 96 Mandate.

Heimo entwickelt sich unterdessen zu einem durchaus guten Schüler. Latein, Deutsch, Geschichte, Geographie und Religion schließt er mit „Vorzüglich“ ab, während er in den sogenannten künstlerischen Fächern, wie Zeichnen, Gesang und Kalligraphiegeschichte wenig brilliert, ja eher schlecht abschneidet. Dafür aber intensiviert er seine Vorliebe für Tiere, Pflanzen und Mineralien. Ein Interesse, das von seinem Vater durchaus unterstützt wird. So schenkt er dem Sohn unter anderem einen Chemiebaukasten mit einem Bunsenbrenner. Heimo ist vom Hantieren mit den Eprouvetten und seltsamen Substanzen derart fasziniert, dass er nicht einmal in den Winterferien zum Schilaulen mitfahren will.

Das größte Spektakel, das Wien jemals erlebt hat, wird dem jungen Schüler dennoch kaum entgangen sein: ein Umzug, der die gesamte Geschichte der Habsburger selbstbeweihräuchernd darstellt, um damit das 60jährige Regierung-Jubiläum des Kaisers zu gebührend zu feiern. 300.000 Menschen säumten die Ringstraße. Man schreibt den 12. Juni 1908.

CD Kaiserhymne

MODERATION

Kurze Zeit später schlittert die Monarchie in eine schwere internationale Krise, die sechs Jahre später in den 1. Weltkrieg münden wird. Zeitgleich erlebt auch Heimo seine erste Krise, allerdings auf schulischem Niveau: In Latein, Griechisch und Mathematik laviert er am Rand des Versagens. Und im Zeugnis notiert der Klassenlehrer in Betragen statt einer Belobigung nur mehr die Note Befriedigend für den pubertierenden 12jährigen Burschen.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

„Auf jeden Fall fingen die Zweifel an, begann jene grundlegende Unsicherheit, die Vorbilder zugleich ablehnt und braucht und noch lange nicht zu sich selber findet“,

MODERATION

schreibt Wolfgang Fleischer in seiner Biografie.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

„Selbst in Religion war er von Sehr gut auf Genügend abgestürzt, was zu jenem allgemeinen Bild passt, dass zugleich gegen Vater und Gott gehadert wird. Alle Autoritäten verlieren ihre bergende Glaubwürdigkeit.“

MODERATION

Die vorbildhafte Autorität des Vaters fehlte in der Tat, ist dieser doch ständig unterwegs zu den Großbaustellen, die er in jener Zeit zu betreuen hat. Dagegen findet der halbwüchsige Doderer in dem Stubenmädchen, der Gouvernante oder der Köchin vertraute Nähe. So wird er Jahrzehnte später das Stubenmädchen Karoline Nohel - wegen ihres schnellen Trippelns das „Wiesel“ genannt - mit unverändertem Namen im Roman „Strudelhofstiege“ verewigen und sie erheblich liebevoller darstellen als die meisten seiner Familienmitglieder.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Die Strudelhofstiege)

Ihr Gesicht trug das ganz offen aufgedrückte Zeichen der Anständigkeit und des Wohlwollens gegen jedermann, vor dem gewissermaßen dunklen Hintergrunde einer Frömmigkeit, die man ohne weiteres aus diesem Antlitz erkannte. Es war fast unheimlich sich vorzustellen, dass jemand derart deklariert und waffenlos durch die Welt gehe – und dabei heil bleiben könne. Da solches nun trotzdem der Fall war, schien dieses Wesen wie von höherem Schutze umgeben.

MODERATION

In dem Roman „Strudelhofstiege“ lässt sich der Vater in seinem familiären Umfeld ohne jede Hemmung gehen, ist aggressiv, brüllend und trampelnd. Wilhelm von Doderer – also Heimos Vater in persona – mag ein ebenfalls donnernder Halbgott gewesen sein, doch selbst wenn nicht, so muss sich Heimo dennoch Zeit seines Lebens als unterlegen gefühlt haben.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebuch)

Ich musste als kleine Bub schon von vielen Seiten Erniedrigungen erdulden. Sie haben mit nicht gut getan. Ich bin aber nicht das Produkt solcher Vorfälle, die mir nie zugestoßen wären bei einer anderen Beschaffenheit und Bezogenheit des Funktionsbündels, das ich war. Woher nur all' diese Belastungen? Unmögliche, ganz unbeachtet liegen gebliebene Reste aus dem muffigen Leben diverser Vorfahren: und dieser alte Grind, diese restierenden Krusten mußten von mir allesamt konsumiert werden ... Welch' ein Schlagenfraß als Seelen-Nahrung! Und dabei sollt' ich aufwachsen! Über mich fielen Laster her, die jene beiläufig und clandestin verdrückt hatten, satt sich davon zu reinigen.

MODERATION

Doderers Vater leitet auf dem Höhepunkt seiner Karriere ein mächtiges Imperium, das für die Bauten der Karawankenbahn von Klagenfurt nach Rosenbach und der Tauernbahn von Obervellach nach Pusarnitz ebenso verantwortlich ist, wie für die fünf Personalhäusern der k.k. Staatsbahnen in Spittal an der Drau und das enorme Bauvorhaben des Nord-Ostsee-Kanals. Wilhelm von Doderer ist jedoch nicht nur ein höchst erfolgreicher Bauunternehmer, sondern auch einer der mächtigsten Aktionäre der Creditanstalt – ihm gehören knapp über 4% der größten Privatbank der Monarchie. Damit zählt er ohne Zweifel zur Crème de la Crème des österreichischen Großbürgertums.

Obergymnasiast Heimo sieht jedoch wenig Grund, seinem Vater nachzueifern. Lieber treibt er sich mit Schulkollegen im Wiener Volksprater herum – der ihn mit seinen Tanzpavillons und Biergärten, den böhmischen Dienstmädchen und den billigen Huren in den Bann zieht. Freilich, ohne dass seine Eltern Kenntnis davon haben. Die Atmosphäre in diesem Milieu, die oft bitterer Armut geschuldet ist, beschreibt der junge Herr aus reichem Hause mit einer dumpfen, von Petroleumlampen verbrauchten Luft in den Gängen zwischen Behängen. Doch was er zu sehen bekommt

ZITAT / DANGL

Entblößungen mächtiger hängender Brüste und riesiger Hintern.

MODERATION

scheinen ihn keinesfalls traumatisiert, sondern – im Gegenteil – eher gereizt zu haben. Ebenso die Tarockrunden im Café „Paracelsus“, nur wenige Schritte von seinem Elternhaus entfernt. Beim Kartenspiel hat Heimo jedoch wenig Glück, wie er selbst bald erkennen muss. Es sieht traurig aus um den jungen Herrn aus begütertem Hause, der mittlerweile ein Leben ohne eigentliches Ziel führt - mit der unabdingbaren Gewissheit, seinem Vater wohl nie genügen zu können.

„Wenn es in dieser Psyche überhaupt eine Veranlagung zum Glücklichsein gegeben hat“, schreibt Wolfgang Fleischer in seiner Biografie, „dann war sie bereits gründlich verschüttet.“

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Neben der Schule und Herumtreiberei – er scheint aus Angst vor Geschlechtskrankheiten sein Geld meistens bloß dafür ausgegeben zu haben, ihre riesigen Brüste und die Scham anstarren zu dürfen – gab es noch eine ganz andere Welt: jene in den Salons und im Herrenzimmer seines Elternhauses, jene der Schwestern und ihrer Verehrer, jene der Hausbälle und Gäste.

MODERATION

Im Juni 1914 endet Heimos Gymnasialzeit, die in ihm, wenn schon keine Gräuel, so doch kaum angenehme Erinnerungen wachruft. Mit Ausnahme der schriftlichen Matura, wie das Abitur in Österreich genannt wird. Seine mündliche Abschlussprüfung in Deutsch, bei der mit Ausführungen zu Versmaß, Anlass und Gedankengang von Goethes „Ilmenau“ sowie zu Hauff als Erzähler des 19. Jahrhunderts brilliert, wird mit „sehr gut“ bewertet. Im Roman „Die Strudlhofstiege“ beschreibt Doderer jene Szene, in der René von Stangler – Doderers Alter Ego – nach bestandener Matura zu seinen Eltern auf den Riegelhof kommt.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Die Strudlhofstiege)

Die Tür ging nicht nur sehr plötzlich auf, sondern sie explodierte gleichsam, als hätte ein Überdruck dahinter geherrscht.

„Was treibst du hier?! In welcher Klasse bist du jetzt eigentlich?!“

„Ich war in der achten.“

„Dann mußt du ja Maturitätsprüfung machen?!“

„Ich hab’ sie gestern bestanden.“

„Und der Mama keine Nachricht gegeben, was?! Da sitzt man draußen und macht sich Sorgen! Brutales Tier!“

Eine kräftige Ohrfeige knallte. Dann zog der Vater sein Portefeuille hervor. „Da hast.“ Er warf ihm eine Spende von fünfzig Kronen hin (für einen Gymnasiasten damals ein außerordentlich hoher Betrag).

„Marsch!“ brüllte er gleich darauf, „verschwinden! Heute noch hinausfahren!“

MODERATION

Eine Woche vor Doderers Abitur – am 28. Juni 1914 – war der österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo ermordet worden. Bereits einen Monat später erklärt Österreich-Ungarn Serbien den Krieg.

Doderer immatrikuliert in dieser angespannten Zeit an der juristischen Fakultät in Wien und verbringt die Abende häufig im Café Dobner und im Simplizissimus, einem nur zwei Jahre zuvor eröffneten Bierkabarett, das bald zu einem beliebten Kellertheater avanciert - von den Wienern liebevoll nur noch „Simpl“ genannt. Dem Reiz dieser Nacht- und Halbwelt kann sich Doderer kaum entziehen.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, *Das verleugnete Leben*) / SIMONISCHEK

Vielleicht stammte sein erotisches Fanal dieser Zeit, nämlich Fritzi, aus eben dem Milieu und ist wahrscheinlich mit jener Friederike identisch, an die er sich in seiner langen sibirischen Kriegsgefangenschaft voll schwüler Gier erinnerte – nach seiner Rückkehr traf er sie im Prater beim Konstantinhügel wieder, doch das Bild war nun ganz anders: sie schob zu seiner Ernüchterung ihren Kinderwagen vor sich her. Sieben Jahre zuvor hatte sie ihn, wenn sie ihn abends bei sich erwartete, schon beim Öffnen der Türe erregt, weil sie bloß einen kurzen schwarzen Unterrock trug, „der fast ihre ganzen Waden sehen ließ, und eine Bluse. Die Unterhosen ließ sie in diesem Falle auch meistens weg. Unter dem dunklen schwarzen Cloth-Stoff trat ihr runder Leib stark hervor, und ich spürte das immer, wenn ich sie zur Begrüßung umarmte“.

MODERATION

Mit der Einberufung Heimito von Doderers endet dieses eher schlüpfrige Kapitel jäh. Kurz darauf werden die dritte Front und die zweite Kriegsanleihe eröffnet. In dem bereits ein Jahr währenden Krieg hat die Monarchie etwa zwei Millionen Tote, Verwundete und Gefangene zu beklagen.

In der Armee wird Heimito von Doderer mit seinem Zweitnamen Franz angesprochen. Sein Dienstgrad: Fähnrich. Nach körperlich harter Einschulung kommt er an die Front und hat Glück im Unglück. Er wird weder verwundet noch getötet, sondern im Herbst 1916 als Kriegsgefangener von den Russen nach Sibirien deportiert. Gerade hier trifft er die Entscheidung seines Lebens: nämlich Schriftsteller zu werden. Aber nicht nur darum geht es ihm, sondern auch darum, ein für sich selber akzeptables Ich zu entwickeln. Dabei fühlt sich keineswegs unwohl in dieser Einsamkeit und nennt es sogar sein „Elysium“ – eine Insel der Seligen. Hier schreibt er die erste Fassung der Erzählung „Das letzte Abenteuer“, das 1953 in einer überarbeiteten Version im Reclam-Verlag erscheint.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Das letzte Abenteuer)

Der Morgen, welcher über einem waldigen Sattel aufzog, legte seine wechselnden Farben an den wolkenlosen Himmel glatt und rein wie Lack. Ein stumpfer Felskegel, rechts vom Sonnenaufgange unvermittelt aus den Wäldern starrend, behauchte sich späterhin mit blasser rosiger Fleischfarbe.

Jetzt aber war der Osten noch grünlich, und hier am Waldrande unter den riesenhaften Bäumen lagerte dicht die Dunkelheit. Aus ihr sprang ein Flämmchen, knisterte, wuchs, und nun sah man einen Mann an dem wieder zum Leben erweckten Feuer hantieren.

Die Pferde stampften rückwärts. Da jetzt der Kessel hing, von den Flammen umspielt, bewegte sich der Mann mit dunklem, schwankendem Umrisse zum Waldrand und sah nach den Tieren.

ATMO (Geschütze)

MODERATION

Das Ende des 1. Weltkriegs bringt schließlich nicht nur die Niederlage der Österreichisch-Ungarischen Monarchie mit sich, sondern besteht in ihrer völligen Auflösung. Auch Heimito von Doderer muss erkennen, dass sein Elysium zu Ende geht und er in der Fremde als quasi Heimatloser verloren ist. Doch erst im August 1920 – also zwei Jahre nach Ende des 1. Weltkriegs – gelingt es ihm, nach abenteuerlichen Fußmärschen und Bahnfahrten von Krasnojarsk nach Omsk, danach über den Ural bis nach St. Petersburg, und schließlich über das Baltikum und Deutschland, das heimatliche Wien zu erreichen. Als er vor seinem Elternhaus steht, hat er eine Strecke von über 6500 Kilometer zurückgelegt.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebuch)

Ich stand in einem englischen Soldaten-Rock, den man mir zu Stettin nach der Landung meiner Zerlumptheit wegen gegeben hatte, vor dem Elternhause, in welches mich die inzwischen neubestallte Hausmeisterin, die mich nicht kannte, kaum hat hineinlassen wollen.

MODERATION

In Wien trifft er keines der Familienmitglieder an. Die Familie Doderer weilt bereits in ihrem Sommerdomizil – im noch heute existierenden Riegelhof an Prein an der Rax nur unweit von Wien. 1903 hatte es der Wiener Architekt Max von Ferstel als Sommerfrischehaus mit sechs Schlafzimmern, Speisezimmer, Küche, Musiksalon und Bibliothek errichtet.

Heimo besteigt den Zug und trifft wenig später am Riegelhof ein, wo er bereits sehnlisch erwartet wird.

ZITAT / DANGL

Gottseidank, es ist alles vorüber und wir sitzen beim Nachtmahl! Bravo Nachtmahl, hoch das Nachtmahl!

MODERATION

schreibt er an diesem Abend ins Gästebuch des Riegelhofs, mit der Unterschrift „Fähnrich Heimito Ritter von Doderer“. Ein weiterer Eintrag wird tags darauf folgen, in dem er sich der Familie als Dichter präsentiert.

ZITAT / DANGL

*Kostbar liegt das Leben ausgebreitet
Zuzugreifen braucht nur die Hand
Doch sie zaudert vor der Überfülle.
Sieh! Das alles liegt ja nur als Hülle
vor dem neuen, lang geahnten Land
17. August 1920*

MODERATION

Vater Wilhelm, der wenige Tage zuvor seinen 66. Geburtstag im Kreis seiner Liebsten am Riegelhof in Prein gefeiert hat, bittet seinen Sohn um ein Gespräch. Er will wissen, wie sich sein jüngster Sohn seine Zukunft als Schriftsteller vorstellt. Astri, die um drei Jahre ältere Schwester, erinnert sich an diese Begegnung zwischen Vater und Sohn.

OTON Astri 04

Der Heimito soll ihm nur dankbar sein. Er hat ihn erhalten, solange er gelebt hat ... bis 1932 ist er gestorben. Bis dahin hat er den Heimito erhalten und hat ihm gesagt - hier in meiner Gegenwart am Riegelhof - wenn du Schriftsteller werden willst, kaufe ich dir deinen eigenen Verlag. Und da hat der Heimito drauf gesagt: „Das ist lieb von dir, Papa, aber weißt Du, das geht nicht. Denn ein Verlag ist eine Firma, ist ein Geschäft, und das andere ist eine schöpferische Arbeit. Das lässt sich nicht vereinen. Hat der Papa gesagt: „Gut, dann werde ich Dir erst mal Geld geben, damit du dich um das sich kümmern brauchst.“

MODERATION

„So ruhig und klar dürfte die Sache jedoch kaum verlaufen sein“, bemerkt dazu Biograf Wolfgang Fleischer.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Dem energischen alten Techniker und Bauunternehmer kann eine von Armut und Erfolglosigkeit bedrohte Künstlerkarriere kaum in den Kram gepasst haben, noch dazu angesichts des eigenen Vermögensverlustes. Auch weisen Heimos eigene

Äußerungen darauf hin, dass sehr wohl die Rede davon war, in welchen Gegensatz zur Familientradition er sich mit seiner Entscheidung stellte. Kunst, die aus Versuchen und Absichten statt erfolgreichen Werken bestand, hat sich noch kaum je besonderer Achtung erfreut. Am wahrscheinlichsten erscheint ein missbilligendes Sichdreinfügen des Alten, was auch zum immer wieder auftauchenden Ressentiment Doderers gegen seinen Vater passen würde.

Und gar so sicher war sich auch Heimo selbst nicht. Das ist nach seinen Erlebnissen, zumindest in diesem Jahr, kein Wunder. Nach vierjähriger Gefangenschaft und Erfahrungen, die sich von denen seiner neuen alten Umwelt ziemlich radikal unterschieden, konnte es kein konfliktloses Wiedereintauchen in die Welt von früher geben – die obendrein nur noch in wenigen gesellschaftlichen Bereichen unverändert weiterbestand. Auch Vorstellungen, die in Sibirien noch klar gewesen waren, ließen sich unter völlig neuen Umständen nicht einfach weiter verfolgen.

MODERATION

Selbst wenn Doderer in den darauffolgenden Monaten diverse Artikel in Wiener Tageszeitungen verfasst, wird er noch einige Jahre finanziell am Rockzipfel des Vaters hängen, die späteren Jahre auch an jenem der Mutter, die er zärtlich „Mümlein“ zu nennen pflegt. Jedoch wird er in keinerlei Freiheiten beschränkt und kann die entspannte Atmosphäre im Elternhaus durchaus genießen. Es fehlt ihm an nichts.

Wir schreiben das Jahr 1921. Ein Jahr, in dem die Inflation fast 600% erreicht. Die Preise für Grundnahrungsmittel steigen besonders kräftig an – Fleisch ist fast unbezahlbar. In Österreich herrscht vielerorts Hunger. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie ist es der flächenmäßig stark geschrumpften Landwirtschaft nicht gelungen, ausreichend Nahrungsmittel für die eigene Bevölkerung zu produzieren. „Das Brot ist schlecht, aber der Kaviar ausgezeichnet“ kommt es dem Wiener Kaffeehausliterat Alfred Polgar scherzhaft über die Lippen.

Doderer dagegen hat mit ganz anderen Problemen zu kämpfen. So schreibt er in seinem Journal vom 12. April 1921.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebuch)

Ich kann mich also von der Frau nicht unabhängig machen, weil ich sonst dem Übel der Onanie in die Krallen gerate, deren Qualen zu ertragen ich körperlich und seelisch nicht fähig bin!!!!

MODERATION

Doderer erregten nachgespielte Hexenauspeitschungen, wie es etwa in seinem Roman „Die Dämonen“ auf vier Dutzend Seiten nachzulesen ist, Hexenauspeitschungen, bei denen sich die Frauen so unschuldig, demütig, unterwürfig und »heilig« wie möglich geben sollten. Als junger Erwachsener ist er noch nicht der übermächtige Täter, wie er ihn in den Dämonen beschreibt, sondern unternimmt Eroberungstreifzüge durch jene

Vorstadtgassen, die er seit Kindertagen kannte. Außerdem genießt er die voyeuristischen Blicke durch sein Fernrohr, das auf »erleuchtete Fenster« in der näheren Umgebung gerichtet ist.

Im Juli 1921 lernt der Geschichtsstudent Doderer die erste große Liebe seines Lebens kennen, die er ohne viel Skrupel einem guten Freund ausspannt.: Gusti. Gusti Hasterlik, Tochter eines Zahnarztes, ist gleich alt wie er, hat große hellblaue Augen und ist nicht nur äußerst intelligent, sondern Doderer an Lebenserfahrung und Einsicht überlegen. Und sie ist eine katholische getaufte Jüdin. Ihr Vater ist hochgebildet und kunstaffin, sammelt Werke zeitgenössischer Maler, veranstaltet Lesungen unter anderem von James Joyce und lädt regelmäßig zu Hauskonzerten.

CD (Grammophon, Ländler)

MODERATION

Gusti und Heimo erleben ihre erste gemeinsame, laue Sommernacht bei offenem Fenster, durch das ein Grammophon mit Ländlern tönt.

Dieser zweifellos leidenschaftlich-erotischen Nacht folgen weitere, sodass den Liebenden der unverbrüchliche Ernst ihrer Beziehung schon bald klar wird.

ZITAT (Gusti,W) / PICHLER

Es ist etwas unsäglich Freundliches in dem Bild dieses Verhältnisses, möge es sich nie Lügen strafen.

MODERATION

Der 23jährige Doderer scheint allerdings von dieser Welt der großen Gefühlsansprüche überfordert, und reist – oder besser gesagt: flüchtet geradezu auf den elterlichen Riegelhof in Prein an der Rax, knapp einhundert Kilometer südwestlich von Wien gelegen. Gusti ist verunsichert und setzt hastig einen Brief an den Geliebten auf:

ZITAT (Gusti,W) / PICHLER

Mein Liebling, wie siehst Du aus? Manchmal glaub ich ein Phantom zu lieben, einen Traum, der mir geblieben ist. Die Zeit des Miteinander Lebens war zu kurz, zu intensiv, um glaubhaft sein zu können.

OTON Sommer 04/1

Diese Gusti Hasterlik war, wenn man es ganz positiv formuliert, eine wirklich leidenschaftliche Person, wenn man es weniger positiv sieht, dann war die mit Sicherheit launisch und unstet und hat mit Sicherheit auch leicht übel genommen. Anders kann man das nicht sagen.

MODERATION

Der Literaturwissenschaftler und Vorsitzende der Heimito-von-Doderer-Gesellschaft in Berlin, Gerald Sommer, setzt sich seit Jahren intensiv mit Leben und Werk des österreichischen Schriftstellers auseinander.

OTON Sommer 04/2

Ich hab Briefe von ihr gelesen, die sind teilweise ausgesprochen freundlich, liebenswürdig, angenehm und dann andererseits wird sozusagen in äußerster Kälte und Kürze das Verhältnis gekündigt. Wenig später begann es wieder. Es ist schwierig, würde ich vermuten, mit einer solchen Frau auszukommen. Und ich würde auch vermuten, es wird auch schwierig sein, mit einem solchen Mann auszukommen. Und ich denke, es ist furchtbar schwierig, wenn zwei solche Personen zusammenkommen. Die haben sich mit Sicherheit nichts geschenkt. Die haben mit Sicherheit einander Schwierigkeiten gemacht und das muss man aber auch dazusagen. Sie haben sich wechselseitig sehr ernst genommen. Also das ernst nehmen heißt in diesem Fall wirklich, dass der andere nicht irgendwie behandelt wurde, damit er ruhig ist, sondern man hat die Auseinandersetzung auch gesucht. Man hat sich durchaus mit Leidenschaft gestritten, was sich uneinig hat, sich aber auch mit Begeisterung, nehme ich an, versöhnt.

MODERATION

Vier Wochen nach seiner überstürzten Flucht auf den Riegelhof kehrt Doderer nach Wien zurück. Gusti kann ihren Geliebten endlich wieder in die Arme schließen. Es folgen Wochen des Glücks, die die beiden Liebenden in vollen Zügen genießen können.

ZITAT (Gusti,W)

Immerhin war ich gerührt, Dich im Wesentlichen ganz unverändert zu finden, nur noch am Anfang eines Weges, den Du jedoch deutlich vor Dir sahst, äussere und innere Ziele, die du der Hauptsache nach erreicht hast, ich freue mich, mein Herz. Wirst Du mir auch immer Alles sagen und mich mit Dir leben lassen? Ich glaube, wir haben so böse Klippen umschiff, dass wir den Anspruch darauf haben können.

MODERATION

Doch vielleicht ist es gerade diese totale und liebevolle Aufmerksamkeit von Gusti, die die innewohnende Unsicherheit Heimos erneut zum Durchbruch kommen lässt.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Er ärgerte sich immer wieder über sie; etwa wenn er mitansetzen mußte, wie sie bei Gesprächen aufblühte, in denen das spontane Bonmot, das schnelle Ping-Pong der geistreichen Argumente immer funkelnder wurde, während er solches nicht bieten

konnte; oder wenn sie begeistert vom Besuch Anton Kuhs erzählte, „von seinem esprit, seiner Schärfe, seinem Witz“ während des Essens. Und bis zu existentiellem Mißtrauen verdüsterte er sich, wenn ihre Lebhaftigkeit durch geschäftliche und finanzielle Debatten geweckt wurde – in diesem Zusammenhang scheinen seine ersten antisemitischen Äußerungen gegen sie gefallen zu sein.

MODERATION

Im Juni 1923 erscheint Heimito Doderers erstes Buch, ein Gedichtband mit dem Titel „Gassen und Landschaft“.

ZITAT / DANGL (© Biederstein)

*Schön ist's den Herbst zu spüren. In den Gärten
taumelt das Laub; der Rasen ist gefleckt
vom bunten Mantel, der dem Baum entgleitet.
Eh sich das reine Weiß zum Winter breitet,
sind auf und ab die Hügel rot gescheckt.
Es seufzt die Presse unter den Arkaden,
der Most wird süß und so wie jedes Jahr
versammeln auf den Äckern sich die Raben.
Mich wundert's, wie, was zahllos oft schon war,
von uns ertragen wird. Oh, daß wir lange schliefen,
sanft atmend aus und ein, still wie das späte Jahr.*

MODERATION

Die erwarteten Lobeshymnen bleiben aus. So wendet sich Doderer wieder intensiv seinem Studium zu und pflegt außerdem einen guten sowie beinahe alltäglichen Kontakt mit Eltern seiner Geliebten, wobei Gustis Mutter ihm gegenüber eine höfliche, aber stets reservierte Haltung zum Ausdruck bringt. Es ist ihr sicherlich nicht verborgen geblieben, dass die Beziehung ihrer Tochter zu dem mittellosen Studenten heftigen Schwankungen unterliegt.

Den manchmal durchaus heftigen Auseinandersetzungen folgen stets intensive und gewiss auch leidenschaftliche Versöhnungen – dennoch werden die Gegensätze im Leben der beiden jungen Menschen zu einem *basso continuo*. So etwa schreibt Wolfgang Fleischer in seiner Biografie über Heimito von Doderer.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Wenn Heimo – am ehesten nach einer schmerzlichen Trennung – wieder einmal fest entschlossen war, sich ganz zu Gusti zu bekennen und die künftige Ehe ernst zu nehmen, meinte er dies ehrlich, aber beschränkt auf die seelischen und physischen Aspekte der Vereinigung. Nach dieser schwer errungenen Eindeutigkeit fiel er aus allen Wolken und hielt es für einen Verrat an seiner Kunst, wenn Gusti etwa fragte,

wovon sie denn die gemeinsame Wohnung bezahlen und überhaupt leben sollten – als wäre sein Leben, meinte er, bloß dazu da, „einer kleinen Frau ihre 7 Kleinigkeiten zu arrangieren.“

MODERATION

Dass er zugleich all seine Probleme zum beherrschenden Thema macht, lässt ihn in eine tiefe Depression schlittern, gegen die auch seine Geliebte nicht anzukämpfen vermag. Als letzten Ausweg aus dieser Spirale zieht Doderer sogar eine Trennung in Erwägung, auch wenn ihm durchaus bewusst ist, dass er diese Beziehung nicht aufgeben mag. Dieses ständige Auf und Ab zwischen den beiden wird auch in den kommenden Jahren kein Ende finden.

Während Heimo seine persönliche Freiheit unter keinen Umständen beschnitten wissen will, stellt er gegenüber Gusti einen alleinigen Besitzanspruch. Auf der anderen Seite drängt ihn Gusti wiederholt zur Heirat, selbst im Bewusstsein, dass er ein schriftstellerischer Habenichtes ist, der weit davon entfernt ist, finanziell auf eigenen Beinen stehen zu können. So schreibt sie ihm, wenige Tage nach seinem 27. Geburtstag, resignativ:

ZITAT (Gusti,W) / PICHLER

Vielleicht kommst Du einmal in ein passables Verhältnis zur Welt, zu Dritten, kann sein, wenn Du frei und unabhängig bist, warum solltest auch gerade Du so ein verbittertes Dasein führen.“

MODERATION

In den vorübergehenden Phasen der Trennung fühlt sich Heimo selbst der Treue zu Gusti nur wenig verpflichtet. In tiefer Enttäuschung sucht er verzweifelt jene Frauen auf, die ihm gegen Bezahlung willig zu Diensten sind.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebuch)

Ich wies sie an, den Kopf gesenkt, die Augen geschlossen zu halten und sich stets Busen und Schoß mit Händen und Hemd zu verhüllen. Ich reichte ihr meinen Leibriemen, den sie um die Handgelenke winden mußte [...] es war für die Katz, dieses Weib verstand gar nichts [...] Ich masturbierte einige Schritte von ihr entfernt und halb abgewendet.

MODERATION

Literarisch verwertet Doderer seine erotischen Gelüste Erfahrungen zwar eher am Rande, etwa indem er sie Kajetan von Schlaggenberg in dem Roman „Die Dämonen“ andichtet, dennoch blitzen immer wieder erotische Passagen voll dunkler Leidenschaften auf - etwa eine minutiös beschriebene Folderszene oder jene grotesken

Wutanfälle, mit denen der alte Aristokrat so hemmungslos gegen Mitmenschen und Alltagsstücken geiferte, dass selbst die Kritiker mehrheitlich ratlos blieben.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck)

Es war die Tat einer Teekanne, in mir unwiderruflich die Erkenntnis zu befestigen, dass allein der Entschluß und Mut zur Devastierung der eigenen Wohnräume die Tücke der Objekte für längere Zeit zu rückzuscheuchen und zu bannen vermögen.

MODERATION

ist etwa in dem Zyklus „Acht Wutanfälle“ zu lesen, in denen Teller fliegen, Unschuldige verprügelt werden und Doderer hemmungslos gegen Alltagsstücken und Mitmenschen geifert.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Acht Wutanfälle)

Mein Grimm erwachte, als ich feststellen mußte, daß der Dentist gänzlich anders aussah, als er hieß. Unter dem Namen Bodorenko hatte ich mir freilich ein kleines Gesicht vorgestellt, mit tiefen Schatten. Statt dessen erwartete mich die Glätte eines Ferkels bei Vollmond.

MODERATION

Doderers Wutanfälle, seine Fremdgänge und voyeuristischen Neigungen sowie sein Hang zum Sadismus, der ihn manchmal zu seiner neunschwänzigen Peitsche aus rotem Samt greifen lässt, werden ihre Spuren auch Jahre später in eruptiven Kurz- und Kürzestgeschichten hinterlassen, an denen er seine innewohnenden Spannungen literarisch abarbeitet. Seine

Beziehung zum weiblichen Geschlecht bleibt Zeit seines Lebens eine Eigentümliche, wie auch seine Vorstellung vom Idealtypus einer Frau:

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Niemals eine nackte Frau, sondern eine, die ihre Geschlechtsmerkmale schamhaft verbirgt, während sie machtlos jeder Misshandlung ausgeliefert und dabei so gott ergeben ist, dass der Unterschied zwischen ihrem Misshandler und Gott fast hinfällig wird. Und wenn sie im dunkel-düsteren Verlies verzweifelt leugnet, Hexe oder Incubus oder Druidin zu sein, gesteht sie ihre untilgbare Schuld dennoch völlig offen ein, indem sie eben die Scham und die Brüste bedeckt: ihr Makel ist die Weiblichkeit, und die Strafe dafür muss unweigerlich kommen. Die Verführung des männlichen Geistes muss bestraft werden.

MUSIKbrücke

MODERATION

Die Konflikte zwischen Gusti Hasterlik und Heimito von Doderer werden heftiger, die Phasen der Trennung länger. Dennoch sind sie offensichtlich nicht imstande, voneinander zu lassen. Zu allem Überfluss gerät Doderer in Panik, sich durch seine Affären möglicherweise mit Syphilis angesteckt zu haben.

Literarisch bleibt Doderer trotz seiner Publikationen ein weitgehend Unbekannter. So zeigt die 1924 erscheinende expressionistische Erzählung „Die Bresche“ - deren Protagonist ist ein unter einer schweren Sexualneurose leidender jungen Mann – nicht die gewünschte Wirkung. Weder bei Kritikern kommt sie an, noch bei Leserinnen und Lesern.

OTON Sommer 02

Die Situation von ihm war allerdings, das muss man durchaus sagen, prekär. Er hatte bis Ende der 20er Jahre relativ intensiv auch einige Jahre für Publikationen wie den Tag - den Wiener Tag - und einige andere Zeitungen gearbeitet als Feuilleton Feuilletonist. Und das hat er etwa Anfang der 30er Jahre komplett aufgegeben, hat sich ganz aus diesem journalistischen Tagesgeschäft zurückgezogen und plante einen großen Roman. Nun ist dieser große Roman nicht gleich gelungen, sondern er wurde auch unterbrochen durch kleinere Arbeiten. Wiederum also z.B. ist auch ein Umweg 1931 in der ersten Fassung entstanden.

Jedenfalls war die Situation so, dass Doderer zu dem Zeitpunkt eigentlich ganz auf Unterstützungsgelder vonseiten seiner Mutter insbesondere angewiesen war. Er hat aber natürlich auch den Wunsch gehabt, das nicht zu bleiben. Er hatte mit Sicherheit den Wunsch, als Autor anzukommen. In einem Verlag hat sich intensiv bemüht. Hesse und Becker z.B. soweit ich weiß in Leipzig und noch einige andere haben den Umweg erhalten, haben ihn aber nicht angenommen.

MODERATION

Allen Widrigkeiten zum Trotz heiraten Gusti Hasterlik und Heimito von Doderer 1930 – möglicherweise auch, um dem familiären Druck der Familie Hasterlink ein wenig Wind aus den Segeln zu nehmen. Gusti sollte, so der Literaturwissenschaftler Gerald Sommer, diesem ungeordneten, oder wie die Wiener zu sagen pflegen: „schlamperten“ Verhältnis endlich ein Ende setzen.

OTON Sommer 03

Also da gab's mit Sicherheit von verschiedenen Seiten so etwas wie Druck oder Erwartungshaltungen, Wünsche ... und das alles zusammen, denke ich mir, hat durchaus eine prägende Rolle auf die Entwicklung ausgeübt. Doderer schreibt einmal: „Ich musste, ich wollte keineswegs“, schreibt er da im Tagebuch. Und das ist eigentlich bezeichnend. Also dieses Ehepaar begann seine Ehe mit einer Trennung. So kann man es eigentlich sagen. Es wurde noch geheiratet. Die Beziehung war im

Wesentlichen zu dem Zeitpunkt zu Ende und man ging aufs Standesamt und ging dann im Grunde nach Eheschließung in verschiedene Richtungen davon. Ich glaube, man hat noch irgendwie gespeist, aber das war es dann im Wesentlichen auch. Das heißt nicht, dass man sich danach gar nicht wiedergesehen hat, aber nur noch sporadisch. Und ich glaube, ein halbes Jahr später gab es dann irgendwann auch eine endgültige Trennung.

MUSIK

MODERATION

Das war der Literaturwissenschaftler Gerald Sommer am Ende dieser 1. Stunde der Langen Nacht über den Schlussakt der Beziehung zwischen Heimito von Doderer und seiner ersten großen Liebe Gusti Hasterlik. In der kommenden 2. Stunde erwartet Sie ein noch bisher unveröffentlicht gebliebener Brief des österreichischen Schriftstellers an seine geliebte Schwester Astri sowie Doderers zwiespältiges Verhältnis zur NSDAP.

Musik

2. Stunde

INTRO (Musik, Beethoven)

OTON Sommer 01/1

Soweit ich mich erinnern kann, hat das Ganze an einem 1. April 1933 stattgefunden. Heimito von Doderer ist auch nicht allein eingetreten, sondern eine ganze Gruppe von Personen, unter anderem seine Schwester Astri, auch sein Schwager Hans Stummer und noch ein paar Freunde von ihm sind parallel innerhalb der ersten Tage des April 1933 der damaligen NSDAP in Österreich beigetreten.

INTRO (Musik, Beethoven) auf Schluß!

MODERATION

Der Literaturwissenschaftler und Vorsitzende der Heimito-von-Doderer-Gesellschaft in Berlin, Gerald Sommer, setzt sich seit Jahren intensiv mit Leben und Werk des österreichischen Schriftstellers auseinander. Er sieht die Hintergründe des Beitritts von Doderer zur NSDAP vielschichtig – dabei habe vor allem, so der Literaturwissenschaftler, sehr viel Opportunismus eine Rolle gespielt.

OTON Sommer 01/1

Die österreichischen Rechten haben also mit Sicherheit auch ein bisschen Morgenluft gewittert, dachten: ja, jetzt sind wir sozusagen in gewisser Weise auch salonfähig, jetzt kann man hier auch in Österreich der Partei beitreten, ohne jetzt sich irgendwie als minderwertig oder nebensächlich oder unwichtig ansehen zu müssen. Es war ja in dem Fall dann schon in Deutschland quasi die Staatspartei. Man hat ja mit Sicherheit auch erwartet, dass es in Österreich auch in diese Richtung geht.

MODERATION

Die 2. Stunde der Langen Nacht über Heimito von Doderer beginnt mit einem düsteren Kapitel der österreichischen Geschichte, deren Aufarbeitung mit dem Fall des österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim eingesetzt hat und längst noch nicht abgeschlossen ist.

Wir schreiben das Jahr 1933. Ein denkwürdiges Jahr, in dem Adolf Hitler in Deutschland die Macht übernimmt, in Österreich das Parlament lahmgelegt wird, die Zahl der Arbeitslosen rapide ansteigt und sich die Feindseligkeiten zwischen der christlich-sozialen Partei und den Sozialdemokraten verschärfen.

MUSIK (5. Symphonie Beethoven, op. 67, allegro con brio)

MODERATION

Am 30. April 1933 besucht Doderer ein Konzert im Wiener Musikvereinsaal. Der 38jährige Karl Böhm, ein begeisterter Anhänger der Nazis und von Hitler auf die Liste der Gottbegnadeten gesetzt, dirigiert die fünfte Symphonie Beethovens. Doderer notiert voller Enthusiasmus ...

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

... die letzten fünfzehn Jahre deutschen Schicksals vorüberstürmen zu hören.

MUSIK (5. Symphonie Beethoven, op. 67, allegro con brio), auf Schluss!

MODERATION

Auf den Straßen gärt es: eine Serie von nationalsozialistischen Sprengstoffangriffen in ganz Österreich fordert Tote und Verletzte. Obwohl die NSDAP am 19. Juni 1933 offiziell verboten wird, folgen weitere Gewalttaten, die zweifelsfrei auch auf deren Konto gehen.

In dieser unruhigen Zeit hat sich Heimito von Doderer bereits auf den elterlichen Sommersitz, den Riegelhof in Prein an der Rax, zurückgezogen und widmet sich - fern der Kalamitäten und politischen Unruhen – ganz seinem Romanprojekt „Die Dämonen“ - ein Projekt, so wird gemunkelt, das ursprünglich »Dicke Damen« hätte heißen sollen, da Doderer eine spezielle Vorliebe für korpulente Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts. Noch zwei Tage vor seiner Heirat gibt er in der Neuen Freien Presse eine Kontaktanzeige auf, in der der junge Doktor aus gutem Hause nach einer zirka 45jährigen distinguierten israelitischen Wienerin von nur sehr starker, größerer Figur sucht, ohne Zweifel in eindeutiger Absicht.

An dem über 1300 Seiten starken Roman „Die Dämonen“ wird Doderer insgesamt 25 Jahre schreiben und figuriert darin zugleich unter drei Namen: als Sektionsrat Dr. Georg von Geyrenhoff, als Autor der Chronik, als Schriftsteller Dr. Kajetan von Schlaggenberg und als Historiker Dr. René von Stangler. Die Romanfigur Kajetan von Schlaggenberg hat wie Doderer eine heftige Vorliebe für ungewöhnlich dicke Damen und zudem eine unglücklich verlaufene Ehe mit einer Jüdin. Mit René von Stangler teilt Doderer vor allem die akademische Ausbildung als Historiker und eine Art spezieller Geschichts- und Menschenanschauung. Und der Chronist Geyrenhoff verkörpert gewissermaßen eine Art Wunschbild Doderers: der nahezu vollkommen ausgeglichene Autor mit Staatsgehalt, der noch dazu die wünschenswerteste aller Frauen bekommt.

Bevor jedoch das durchkomponierte Opus Magnum im Jahre 1957 erscheint und von österreichischen wie deutschen Rezensenten hymnisch gelobt wird, beginnt Doderer in seinem langjährigen Schreibprozess immer wieder von vorne, oder schreibt es um. Doch jetzt – im Jahre 1933 – steht der Schriftsteller erst am Beginn seines literarischen Schaffens. Zudem ist seine finanzielle Lage äußerst prekär. In der Hoffnung, diese zu

verbessern und seinen geplanten Publikationen etwas Aufwind zu verschaffen, sucht Doderer um die Mitgliedschaft bei der Reichsschrifttums-Kammer an.

OTON Sommer 06/1

Dass er der Reichsschrifttums-Kammer beitreten musste, das war vollkommen klar, wenn er irgendwas in Deutschland publizieren wollte. Er hat seinem Antrag zur Reichsschrifttums-kammer eine persönliche Lebensbeschreibung beigelegt, in der er sich doch ziemlich an dieses Dritte Reich ranschmeißt. Anders kann man das nicht sagen. Er hat also sich sozusagen als Autor der Zukunft vorgestellt, der eben durchaus in diesem Sinne, wie das Dritte Reich das wolle, schreibe.

ZITAT / DANGL

Im Frühjahr 1933 bin ich der NSDAP beigetreten, und habe, wie eben jeder österreichische Nationalsozialist, deren schweres Schicksal durch die letzten Jahre geteilt.

Alle gesellschaftliche Kommunikation war und ist bei uns vom jüdischen Elemente durch-wachsen, und diese Gesellschaft mußte ganz außerordentlichen Zerreißen entgegen gehen, wenn solche Spannungen und Gegensätze, wie ich sie damals schon infolge der Reinheit meines Blutes allüberall spürte, um sich greifen und allgemeiner auftreten würden. Denn die bisher darüber schrieben - Schnitzler, Wassermann etc. - waren selbst Juden und ihre Hervorbringungen können wohl seit langem schon nicht mehr ernsthaft gelesen werden. Ich versuchte, dieses Theatrum Judaicum sozusagen in drei Stockwerken vorzuführen: auf der Ebene des familiären und erotischen Lebens, auf der Ebene der Presse und der Öffentlichkeit, und endlich auf der Ebene der Wirtschaft in der Welt der großen Banken.

MODERATION

Doderer pries also jenen gewaltigen Roman, der schlussendlich sein Lebenswerk werden sollte, den Nazis als antisemitisches Propagandainstrument an.

OTON Sommer 06/2

Er hat es aber zugleich sehr dumm angestellt. Also in einem solchen Schreiben sollte dann nicht drinstehen: Österreich, sondern da hätte Ost-Mark drinstehen müssen. Zum Beispiel. Auch sonst war das Ganze nicht sehr glücklich abgefasst. Im Nachhinein schon gar nicht, weil man ihm das natürlich jetzt als Reinschmeiße eindeutig zurechnen muss. Es ist davon auszugehen, dass man das dort gar nicht gelesen hat. Das waren ja auch nur Bürokraten, das hat die gar nicht interessiert. Da musste der Ariernachweis stimmen und ansonsten musste alles am richtigen Feld ausgefüllt sein. Das war wichtig. Alles andere, was da noch beigelegt hat, hat da eigentlich Keinen interessiert. Doderer hat aber zugleich die Erwartung, dass er mit diesem Anschreiben in irgendwelchen höheren Reihen der Reichsschrifttums-Kammer

Aufmerksamkeit erregen würde. Das war überhaupt nicht der Fall. Er hat dann einfach irgendwie nur ein Schreiben bekommen: er ist Mitglied und möge jetzt seine Gebühren zahlen.

MODERATION

Parallel zu seinem Beitrittsgesuch bittet Doderer seinen Schriftstellerkollegen und Künstler Albert Paris-Gütersloh um einen Gefallen: er solle doch seine guten Beziehungen zum Bermann Fischer-Verlag spielen lassen, um dort sein Manuskript der ersten Teile der Dämonen erfolgreich einreichen zu können.

OTON Sommer 07

Jetzt stellen sie sich vor, Doderer erneuert in Deutschland seine Mitgliedschaft in der NSDAP, tritt der Reichsschriftums-Kammer bei und versucht gleichzeitig sein Buch in einem Exil-Verlag unterzubringen. Das geht überhaupt nicht zusammen. Ich kann das nur als hochgradig naiv bezeichnen. Noch verrückter ist das Ganze, dass der Bermann Fischer großes Interesse daran hatte, die haben das dann auch haben wollen. Ob sie es jetzt bekommen haben, weiß ich nicht. Aber die haben sich sehr für diesen Gesellschaftsroman, als den Doderer das Projekt der Dämonen denen angeboten hat, mit großem Interesse erst einmal zur Kenntnis genommen. Die fanden das irgendwie interessant, dass es da auch um Juden und Arier geht. Man kann sich das heute im Nachhinein überhaupt nicht mehr verständlich zusammenreimen, wie das funktionieren sollte.

MODERATION

Trotz vieler Bemühungen muss Doderer erkennen, dass sich sein schriftstellerischer Erfolg in Österreich in Grenzen halten wird. So entschließt er sich - gemeinsam mit seiner neuen Geliebten Gaby Murad – nach Deutschland zu übersiedeln. Die knapp 20jährige, schlanke und hochgewachsene Medizinstudentin – Doderer schmückt sie mit dem mythisch-antiken Namen „Lycea“ – jene Lycea also scheint Doderer buchstäblich vergöttert zu haben: So schenkt sie ihm zu seinem 38. Geburtstag nicht nur einen englischen 45-Pfund-Bogen, Pfeile und einen von ihr bemalten ledernen Köcher, sondern organisiert ebenso Doderers Wohnungsumzüge und bemüht sich, das Interieur liebevoll und entsprechend den Wünschen ihres Geliebten so exakt wie möglich zu gestalten.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Auf der Kommode hatte er einen großen blinkenden Samowar stehen, den er zwar nie benützte, der aber die erinnerte russische Atmosphäre zu verbreiten half. Mit Bett und Kleiderschrank dazu war der Raum ziemlich voll; doch wo noch freie Stellen an den Wänden waren, hatte Gaby aufgehängt, was für ihn bezeichnend war: gerahmte Fotos und Zeitungs-ausschnitte, die Pfeiltasche, den Bogen, auch einen einzelnen Pfeil und

schließlich noch ein asiatisches Erinnerungsstück – einen kaum dreißig Zentimeter großen, doch sehr sorgfältig gefertigten schwarzen Bogen mit einem dazugehörigen etwa fünfzehn Zentimeter langen Pfeil, der als Spitze eine Nadel trug.

MODERATION

Nachdem sich München bereits zu einem recht teuren Pflaster entwickelt hat, ziehen Heimito von Doderer und Gaby Murad zunächst nach Dachau - eine Stadt, die zu diesem Zeitpunkt erheblich älter, aber auch verschlafener und ärmer als München ist. Doch mit der Verschlafenheit hat es bereits im März 1933 ein Ende, als in einer ehemaligen Pulverfabrik das erste Konzentrationslager mit einem vorläufigen Fassungsvermögen von 5000 Menschen von der SS in Betrieb genommen wird.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Als Gaby Murad und Doderer nach Dachau kamen, war die Stadt jedenfalls vom KZ bereits in vielen Details des Lebens bestimmt, mit allerorts knallenden Schafstiefeln in den Gassen; und es gab über das Lager kaum noch Geheimnisse; manche Dachauer steckten den Arbeitskolonnen Brot und Zigaretten zu, andere verdienten an der riesigen Unterdrückungs-maschinerie und hielten eine solche Behandlung der ‚Verbrecher‘ auch für grundrichtig: man konnte in Dachau sein Haustor offen lassen, ohne daß etwas gestohlen wurde. Gewalttaten und Erpressungen wurden nur von der SS begangen: aber vorzugsweise an den Feinden der neuen Ordnung.

MODERATION

In seinen Tagebüchern vermerkt Doderer, dem Grundsumpf und politischen Druck entflohen zu sein, um seinem neuen Leben entsprechend auch eine neue Heimat zu gewinnen. In seinen späteren Romanen und Erzählungen nimmt der Autor nur wenig Bezug zur politischen Lage in Deutschland oder Österreich, was auf Doderers spezieller Ansicht über das Wesen geschichtlicher Erfahrungen beruht. Er ist der Ansicht, dass sich die politische Geschichte nicht verstehen und bewältigen lasse, indem man bloß auf sie zurückblickt.

ZITAT / DANGL

Wenn irgendeine Zeit mit ihren Gestalten oder Erscheinungen und Formen begriffen werden soll, so muss man sich weit über diese Zeit hinaus in die Vergangenheit zurückziehen und die betreffende Periode von vorne anvisieren, nicht nur von rückwärts her sie betrachten.

MODERATION

In Doderers neuer Heimat in Dachau lässt er seine Parteimitgliedschaft wieder aufleben - vielleicht auch in der stillen, aber vergeblichen Hoffnung, dass seine literarischen Ambitionen wenigstens hier auf fruchtbaren Boden fallen würden.

Allerdings lebt er im Gegensatz zu Wien in relativer Isolation ohne seinen gewohnten Bekanntenkreis. Um Doderers Nähe zu spüren, hat sich Gaby Murad in einer kleinen Kammer neben dem geräumigen Schlafzimmer ihres Geliebten häuslich eingerichtet. Doch auch wenn Sie ihren „Fili“ – wie sie Doderer zärtlich nennt – grenzenlos liebt, hat die rein platonische Beziehung zwischen den beiden keine wirkliche Zukunft. Bereits im Dezember 1936 kehrt Gaby enttäuscht zu ihrer Mutter zurück nach Wien. Doderer verharrt indes in einer Einsamkeit, die er kaum ertragen kann. Und wenn er mal zum Essen oder auf einen Kaffee das Haus verlässt, so ist er meist angewidert von den Menschen, denen er begegnet:

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

So ist also hier das Volk. Zudem von einer stumpfen, stierhaften Gereiztheit, Streitlust und Rauflust, die zu der ohnehin bedeutenden Herzensrohheit, welche uns Deutsche leider auszeichnet, noch als bayrische Besonderheit hinzutritt. Auf dem Wege all dieser Beobachtungen gelangte ich am Ende zu folgender Definition: die bayrische Bevölkerung zerfällt in zwei Teile, einen kleineren und einen zweiten grösseren. Den ersten bilden die, welche von Beruf Metzger sind. Den zweiten, grösseren, jene, die nur so aussehen.

MODERATION

Doderer intensiviert in seiner Dachauer Wohnung die Arbeit am Roman „Ein Mord, den jeder begeht“. Auf den ersten Blick ein vermeintlicher Kriminalroman, der sich allerdings beim genauen Lesen als Entwicklungsroman herausstellt und Einiges über den jungen Doderer verrät. Mitten im Schreiben erreicht ihn der Anruf eines jungen Lektors des Beck Verlages – Horst Wiemer. Dieser hat über Umwege von dem Wiener Schriftsteller erfahren und auch dessen Telefonnummer eruieren können. Überglücklich fährt Doderer nach München, um sich bei Wiemer persönlich vorzustellen und wird von diesem mit Lob geradezu überhäuft. Bei dieser persönlichen Begegnung liefert Doderer auch ein mündliches vorgetragenes Exposé seines bereits begonnenen Romans über Conrad Castiletz ab, den Protagonisten seines Romans.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Ein Mord, den jeder begeht)

Als Kind rief man ihn „Kokosch“, seiner eigenen ersten und stammelnden Aussprache des Namens Conrad folgend. Was er schon als Knabe „sein Reich“ nannte – und später, in gehobener und angelesener Ausdrucksweise, „mein Knabenreich“ oder „mein Kinderland“ – das war der eine auslaufende Flügel einer Großstadt, welcher seine Häusermasse jenseits eines breiten und von Schiffen befahrenen Kanales unter dem Dunst bis an den Himmelsrand hinstreute. In der Tat war diese Häusermasse nicht in allen ihren Teilen zu geschlossenen Zeilen und Gassen gestockt, sondern vielfach aufgespalten, von unverbauten Feldern und Wiesenplänen unterbrochen, auf denen alte Bäume des Auwalds, Gebüsch und Jungholz standen.

MODERATION

Doderer wird mit der Fertigstellung seines Romans innerhalb von 12 Monaten betraut, und erhält vom Verlag ab sofort monatlich einhundert Reichsmark.

ZITAT / DANGL

Ich habe das Buch ab Kopf verkauft!

MODERATION

wird Doderer begeistert notieren. Nur wenige Tage später ist er höchstpersönlich bei Dr. Heinrich Beck in dessen Villa zum Souper eingeladen. Seine Hoffnung auf einen literarischen Erfolg scheinen in Erfüllung gegangen zu sein.

Ebenso besucht Doderer in jenen Tagen einen Wanderzirkus und begegnet dort seiner späteren zweiten Ehefrau, der um ein halbes Jahr älteren Emma Maria Thoma. Die Frau mit dem mädchenhaften Antlitz ist die Cousine des bayrischen Dichters Ludwig Thoma. In ihrem Lebenslauf wird sie dieses schicksalshafte Zusammentreffen auch schriftlich festhalten:

ZITAT (w) / PICHLER

Wir begegneten uns das erste Mal in einem Wanderzirkus und als er mich nach Hause begleitete gingen wir über eine Brücke worunter sich dunkles, geheimnisvolles Moorwasser zog. Er faßte meinen Arm unter und in diesem Augenblick wußte ich: das ist jetzt mein Schicksal!

MODERATION

Vorerst ist Doderer jedoch mit der Fertigstellung seines Romans beschäftigt, in dem er die Geschichte eines gewissen Conrad Castiletz beschreibt. Dieser verliebt sich in das Bild seiner unter mysteriösen Umständen ermordeten Schwägerin und versucht daraufhin, dem ungeklärten Verbrechen auf eigene Faust nachzugehen. Nicht nur, dass Conrad damit seine eigene Existenz gefährdet, gerät er auch immer tiefer in den Bann der Toten und muss zu guter Letzt Schockierendes über sich selbst in Erfahrung bringen.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Ein Mord, den jeder begeht)

Es war ein Frauenbildnis. Jedoch er stand davor und sah hinein wie in eine Landschaft. Mit Nachahmung der Manier des achtzehnten Jahrhunderts etwa gemalt, zeigte das Bild Antlitz und blendende Schultern eines Mädchens in noch früher Blüte, das, in einem schweren Armsessel sitzend, drei oder vier Blumen mit der linken Hand vor sich hinhielt, den Blick jedoch anderswohin gerichtet hatte, nämlich geradewegs auf den Beschauer. Die leicht schräg stehenden Augen, unter welchen die vollen Wangen ein ganz klein wenig drängten, waren tiefblau, jedoch das Haar lag schwer

und schwarz um diese weiße Stirne. Der Hintergrund des Bildes war hell; aber man sah darauf nichts als einzelne mit leichten Pinselstrichen angedeutete vergehende Windwolken.

Hier zum erstenmal vor diesem Bilde, und in wenigen Bruchteilen von Augenblicken, wurde für Conrad ein bisher nie Vorstellbares anschaulich: nämlich die Möglichkeit eines ganz anderen Lebens, als das seine war, ja das Wechseln in ein anderes Geleis hinüber – dies wurde denkbar, ja, es wurde in seltsamer Weise wirklich. Das Geräusch der Gäste drang aus den benachbarten Räumen stärker herein, anschwellend und rauschend, wie lange Schleppen, welche das Gespräch dieser Vielen hinter sich herschleifte. Conrad vernahm es, da es an den Rand einer ungeheuren Stille trat, die in ihm selbst herrschte, an den Rand einer Versunkenheit, wie er sie seit seinen Knabenzeiten kaum mehr gekannt hatte. Wohl, er lief seines Wegs. Jedoch, da lief ja, handhaft nahe, noch ein ganz anderer Weg. Er sah in das stumme Antlitz des Mädchens, welches ihn da aus dem Bilde anblickte, wie in einen fernen Horizont hinein, wie in den letzten tiefgestaffelten grünen Streif des Abendhimmels darüber. Aber, im plötzlichen Durchbruche zu einem noch weiteren Begreifen, das gleichwohl unvollkommen blieb, schob sich ein zweites Gesicht dazwischen, unschön, wie es war, und doch vor diesen Horizont gehörig, und vor gar keinen anderen: weich und schwach, ein schmaler Kopf mit großen feuchten Augen, und den Ansatz des Haares an den Schläfen ziemlich weit herabreichend: es war der Reutlinger Kamerad, der die Schule verlassen hatte, so vermeinte Conrad jetzt. Nein, er war es nicht. Damit erlosch die innere Form dieser Augenblicke.

MODERATION

Am 24. Februar 1938 beschwört Kanzler Kurt Schuschnigg in einer flammenden Rede die österreichische Unabhängigkeit, und schließt lautstark mit folgenden Worten:

ARCHIV

...und weil wir entschlossen sind, darum steht der Sieg außer Zweifel. Bis in den Tod! Rot-Weiß-Rot! Österreich!“

MODERATION

Bereits zwei Wochen später wird Schuschnigg zum Rücktritt gezwungen. Tags darauf marschieren Hitlers Truppen in Österreich ein. Die politische Brisanz dieses Umstands hinterlässt bei Heimito von Doderer eine geradezu euphorisierende Wirkung, schreibt er doch wenige Tage darauf an Rolf Haybach, einem befreundeten Wiener Verleger.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

Die Ereignisse von der Monatsmitte hatten auf mich eine sehr eigentümliche Wirkung. Irgendwie schien mir mit diesem Geschehen die Flut des Positiven in der Welt wieder zu steigen, so dass sie auch mich, der ich auf dem besten Wege war, ein alter

Granthefen zu werden, wieder emporhob, wie einst die Wasser des weiland Noah Arche.

MODERATION

Anfang April 1938 treffen die ersten politischen Gefangenen aus Österreich im Dachauer Konzentrationslager ein. Mitte Mai hat Heimito von Doderer, dessen Arbeitsstätte nicht einmal drei Kilometer von dem Vernichtungslager entfernt liegt, den in Auftrag gegebenen Roman „ein Mord den jeder begeht“ beendet. Drei Monate später – nach Abschluss der Korrekturfahnen – kehrt er Dachau den Rücken zu und übersiedelt nach Wien, wo ihn Gaby Murad – seine platonische Liebe – sehnsüchtig erwartet und bereits eine Wohnung für ihren Angebeteten gefunden hat. Zu diesem Zeitpunkt ist Doderer pleite, denn er hatte bis dato über seine finanziellen Verhältnisse gelebt – trotz regelmäßiger Einkünfte vom Verlag und jenen seiner Mutter.

MUSIKbrücke

MODERATION

Ende April 1940 tritt Doderer seinen Wehrdienst in Sachsen an. Doch wie schon im 1. Weltkrieg hat er ungemeines Glück und findet zudem immer wieder Gelegenheit, sogar nach Dienstschluss zu schreiben. In einem Brief an Emma Maria Thoma, die er zärtlich mit dem Kosenamen Mienzi anspricht, schreibt er:

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

Ich bin jetzt ganz mit Arbeit erschlagen: mein Verleger will im Herbst meinen Roman „Ein Umweg“ herausbringen; ein paar hundert Seiten Correcturbogen sind in den letzten Wochen gekommen, und nach Dienst-Schluss, um etwa 7 Uhr, beginnt sozusagen erst ein Arbeitstag; dabei muss ich jeden Morgen um 1/2 6 h aufstehen, manchmal auch um 1/2 5.

MODERATION

Doderer wird nach Frankreich versetzt und tritt seinen Dienst in einem - wie er es in einem Brief an die Mutter beschreibt - reizenden Schlösschen am Land an. Er scheint diese Zeit trotz ständiger Ortswechsel durchaus zu genießen, und bringt wenige Tage nach seinem 44. Geburtstag folgende Zeilen an Mienzi, seine spätere zweite Frau, zu Papier.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

Die größten Reize einer süßen Gattin: Keuschheit, Schamhaftigkeit, und Demut in der Liebe: drei Grundlagen, welche für meine erotische Artung Kardinaltugenden und ganz unentbehrlich sind [...]. Ich geh' so weit, meine Artung für die ursprüngliche zu halten und muß gestehen, dass es einer der Wünsche meines ganzen Lebens ist, einmal

als ‚lebendes Bild‘ eine jener süßen, demütigen, heiligen Frauen zu sehen, wie die italienischen Meister und auch andere sie gemalt haben [...] in ihrer seelischen und körperlichen Art Dir zutiefst verwandt (daher ich meinen Wunsch, jetzt nach drei Jahren, nicht mehr unterdrücken kann ... unbeschreiblich, wenn auch dies bei Dir seine Erfüllung finden könnte!). Freilich, man muss dazu ein wenig probieren und studieren. Nichts darf sein, was die Illusion stört; das weiche Licht von Kerzen darf nicht fehlen und auch nicht der erregende Geruch des Weihrauchs. Wenn ich an Deine weissen, frommen Füße denke, wie sie unter den halb herabgeglittenen Gewändern hervorstehen würden! Hier ist einmal das vollendete Gegenteil der Antike, mit ihrer selbstverständlichen Körperlichkeit [...]. Hier gibt es keine einfache Nacktheit, sondern nur ein Entblößt-Sein oder -Werden, unbeschreibliche Scham und doch dabei die Bereitschaft und Demut zum Erdulden. Du erschienst stets als ent-hüllt, entkleidet, ent-blösst, als wärest Du eben im Augenblick der Hüllen beraubt worden, als wären diese, herabgefallen, noch warm von Deinem schneebleichen Körper, der nun, den Blicken preisgegeben, sich vor Scham beugt, und doch dies um meinetwillen voll Demut erduldet ... ja, hierin etwa liegt der letzte, gewaltigste, durchbohrende Reiz, den gerade Du auf mich ausüben kannst ... Und: ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich in eben dieser typenhaften Gegenüberstellung den letzten Grund der starken Wirkung, der wechselseitigen so heftigen Anziehung erblicke, die uns durchflutet.

MODERATION

Überdies liebt es Doderer, seine Liebesbriefe an Mienzi mit Zeichnungen zu schmücken, etwa mit Herzen, die sich in Busen mit Brustwarzen verwandeln oder in ein Popoherz mit Kussstellen. Seinen verspielten Schwärmereien wird ein jähes Ende gesetzt, als er den Befehl zum Einsatz an die russische Front bekommt.

ATMO (Dampflok, Pfiff, Abfahrt)

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tagebücher)

... immer weiter geht diese Fahrt nach Osten, durch Länder von einer Öde und Reizlosigkeit, einer kahlen Sauberkeit und peinlichen Ordnung, die einen frieren machen könnte [...] ein Hügelsschwung, der bei uns daheim noch freundlich und in der Nähe bleiben würde, rollt hier sogleich bis an den Himmelsrand [...] wir fahren jetzt schon 6 Tage und Nächte, liegen auf harten Bänken dritter Classe, denn nach Osten dürfen gepolsterte Abteile nicht verwendet werden, wegen des Ungeziefers, angeblich.

MODERATION

Im folgenden Jahr wird Doderer die Schrecken des Krieges hautnah zu spüren bekommen, wie er in einer seiner frühen Prosastücke mit dem Titel „Das Geheimnis des Reichs“ eindrücklich beschreibt.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Das Geheimnis des Reichs)

Das Bumbarn der schweren Artillerie, das seit vierzehn Stunden andauerte, ließ plötzlich nach und wich dem sogleich einsetzenden heftigen Schnattern von Schrapnells, die jetzt knapp über den völlig zerstörten Gräben platzten. Zwischen den Toten erhoben sich die noch Lebenden, griffen zum Gewehr, sprangen an die vordere Grabenseite und begannen mit zusammengezogenen Schultern zu feuern: denn jetzt kam der Sturm. Erst Kappen, Schultern, Bajonettspitzen – viele stürzten, immer kamen neue – aber da wurde die graugrüne Masse in dem Kornfeld vor dem Drahthindernis draußen dichter und ganz dicht, trampelte in den Draht, schnitt und sprang. Im hohen Bogen ließ man die Handgranaten fliegen. Jedoch die Verteidiger, nach der vierzehnstündigen Marter einer Beschießung, der sie in leichten, frisch aufgeworfenen Gräben ausgesetzt gewesen waren, verloren bald die Besinnung: von einigen jungen Offizieren angeführt und verleitet, sprangen sie ganz plötzlich unter tierischem Gebrüll da und dort nach vorwärts mit gefälltem Bajonett aus den Gräben und in den Gegner hinein. Hiedurch zerriß, trotz des augenblicklichen Erfolges, die Front und es wurden danach drei österreichische Bataillone zerstückelt und in kleinen Haufen von den Russen dicht umstellt und gefangen. – Jedermann empfand beim Nahkampf den durchaus andersartigen Geruch der fremden Soldaten. Jedermann sah jetzt die Schlacht weitgedehnt wimmelnd durch die Hügelweite der Landschaft und ganz so, wie auf den alten Schlachtbildern: mit nahem Gerenne und fernen Rauch- und Feuersäulen und mit tausend, vielen tausend Einzelheiten.

MODERATION

Als Doderer in die russische Stadt Kursk verlegt wird, 500 Kilometer südlich von Moskau gelegen, hat er längst die Sinnlosigkeit des Kriegs erkannt, und setzt alles daran, sich und die ihm untergebenen Soldaten keiner unnötigen Gefahr auszusetzen. Als sich der russischen Winter ankündigt, sucht Doderer den diensthabenden Arzt auf, der ihm nach eingehender Untersuchung das ersehnte Attest ausstellt: G.V.H. Was soviel heißt wie: garnisonsdienst-verwendungsfähig – Heimat. Am 6. Jänner 1943 beendet Doderer seinen Fronteinsatz und kehrt über Frankfurt an der Oder und Berlin ins heimatliche Wien zurück, wo er auf seine Mutter, seine Schwestern, sowie seine Geliebte Minzie trifft.

Das Wien, in das Doderer heimkehrt, ist zwar mit seinen barocken Palais und biedermeierlichen Bürgerhäuser durchaus wiederzuerkennen, jedoch hat der Krieg bereits deutliche seine Spuren hinterlassen. Wenige Tage nach Doderers 48. Geburtstag, den er mit seiner Schwester Astri in seiner Wiener Wohnung noch ungestört feiern kann, heulen die Sirenen. Die ersten Bomben fallen.

ATMO (Luftschuttsirene) mischen auf **ATMO** (Sommer, Vögel, Insekten)

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tangenten)

Auch dies hier ist ein Elysium.

MODERATION

notiert Heimito von Doderer zwei Jahre später, am 12. Juni 1945. Kurz vor der Kapitulation Deutschlands hatte Doderer noch den Marschbefehl nach Norwegen erhalten. Nun sitzt er – völlig isoliert – als Kriegsgefangener in einer Offiziersbaracke im Umland von Oslo und schreibt in sein Tagebuch:

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tangenten)

Als Arbeitszimmer hab' ich eine weiße, kleine Glasveranda und große Sträuße des späten Lieders darin. Ich seh' von meinem Schreibtisch über einen Gemüsegarten zu dem Nachbarhaus hinüber, blau-weiß wie unseres, dahinter hohe Bäume [...]. Wenn die Sonne scheint, verbringe ich ganze Tage nackt auf einer über den Rasen gebreiteten Decke, schlafend, schreibend, turnend.

MODERATION

Was das Essen betrifft, hat der Kriegsgefangene Heimito von Doderer ebenfalls kaum Grund zur Klage, kann er doch von den üppigen Vorräten zehren, die die deutsche Wehrmacht hinterlassen hat. Und wenn Doderer nicht sein Tagebuch führt oder am Manuskript für die Strudlhofstiege schreibt, so nützt er die Zeit, um die Gegend rund um die Baracke zu erkunden.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Tangenten)

Heute auf der ‚Insel‘ – wir haben hier auf der ‚Reservation‘ eine solche, gebildet durch einen flachen und stillen Arm des Randselb, der sie zu drei Viertel umschließt [...]. Diese Insel ist Au, zugleich aber strichweise durchwachsen von Föhrenwald mit seinem trockenen, sonnheißen Nadelboden. Nach alter Art, wie einst in den Auen bei Greifenstein oder Klosterneuburg, schlag' ich mich durch's Dickicht, nur das Schwimmhöslein auf dem Leib, Schuhe, Hemd und kurze Hose unterm Arm. Es ist zum Teil fast Urwald mit mächtigen, starken Bäumen, auch Laubholz, Tannen, Fichten, alles durcheinander und übereinander wachsend, Wasserarme, Schilf und Teiche ohne Schlamm, man kann sie durchwaten, der Boden ist nicht morastig, sondern von Sand. Dazwischen bade ich am flachen, steinig-kiesigen Ufer des Flusses oder in einem seiner kleinsten durch die Insel fließenden Arme, wo man auf reinem Grund in dem kaum handhohen, klaren Wasser liegen und sich zugleich von der Sonne bescheinen lassen kann.

MODERATION

Anfang Oktober 1945 wird Doderer mit den restlichen 1400 Gefangenen von Norwegen nach Deutschland verbracht und landet schließlich in Österreich, wo er

Anfang 1946 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Militärdienst entlassen wird. Doderer entschließt sich, zunächst nicht in seine Wiener Wohnung, die in der russischen Besatzungszone liegt, zu reisen, sondern seinen Onkel Richard in Weißenbach am Attersee aufzusuchen. Onkel Richard wohnt in einer typischen Villa der Jahrhundertwende, ein wenig außerhalb der Ortschaft und knapp über dem See gelegen. Als sein Neffe Heimito mit dem Dampfschiff eintrifft, erwartet ihn Onkel Richard bereits am Landungssteg.

OTON Sommer 08

Da war er eigentlich zunächst einmal ganz gut versorgt, hat da auch ein Stück an der Strudlhofstiege geschrieben. Man kann sogar feststellen, welches Stück, weil er natürlich in seinen Manuskripten immer schön jeden Text, den er niedergelegt hat, mit Datum und Ort versehen hat.

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Strudlhofstiege)

Weissenbach am Attersee, 9. Februar 1946

Es waren drei Herren und zwei Damen als Gäste anwesend, alte Damen, für Renés Maßstab, der alle Erwachsenen als unübersteiglich anders, alt, schwer, autoritativ und sozusagen als über alle Zweifel erhaben empfand. Kritik war die vielleicht schwächste Seite seines Geistes, soweit davon bei ihm die Rede sein kann, und zur Frechheit gelangte er überhaupt nur im Zustande der Verzweiflung, und dann war's eine erborgte. Er saß an der unteren Schmalseite des Tisches, in der Nähe des Büffets, wo das Serviermädchen stand, und ihm gerade gegenüber, durch die Länge der Tafel von ihm geschieden, sein Vater. Hinter dessen breiter Figur stand noch weitere Tiefe des Raums, nämlich ein zweiter Raum, ebenso groß wie das Speisezimmer, ebenso wie dieses durch einen schwebenden Kronleuchter von schwerer Bronze erhellt, an dessen Rund irisierende venezianische Milchglaskugeln hingen. Genau in der Mittelachse gab es am Ende jenes Raumes dort hinten einen hohen Wandspiegel. Wenn der alte Stangler sich nach rechts neigte und zu Renés Mutter sprach, oder nach links, wo oben der Primarius Doktor Hartknoch mit dem weißen Haarschopfe saß, dann konnte René für Augenblicke den breiten Rücken und den Hinterkopf seines Papas in jenem rückwärtigen Spiegel ausnehmen.

MODERATION

Doderers imaginierte Räume mit ihren sorgfältig und lustvoll in Szene gesetzten Personen, sind prägnanter Ausdruck seines Willens zur Versinnlichung, eines Willens, der als stärkste Opposition zu jenen unechten Abstraktionen zu gelten hat, die den Menschen irreleiten. Gleichzeitig ist die Strudlhofstiege ein virtuoses Spiel mit verschiedenen Zeitebenen: Während die Vorgeschichte in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreicht, setzt die Handlung im Nachsommer 1923 ein. Der erste Teil des Romans führt in die Jahre 1910 und 1911, wo es um einen Tag im Leben des

Gymnasiasten René Stangeler geht, Doderers Alter Ego, sowie um die Einführung seiner Schwester Etelka. Doch eine Inhaltsangabe dieses 909 Seiten starken Romans geben zu wollen, in dem insgesamt 143 Personen auftreten, wäre fatal und gar nicht im Sinne des Autors:

ZITAT / DANGL (© C.H. Beck, Strudlhofstiege)

Ein Werk der Erzählungskunst ist es umso mehr, je weniger man durch eine Inhaltsangabe davon eine Vorstellung geben kann

MODERATION

meint Doderer in einem Interview kurz vor seinem Tod.

In Weißenbach am Attersee verfasst Doderer nicht nur große Teile der Strudlhofstiege, sondern steht auch in regem Briefwechsel mit Mümlein und Astri, also seiner verehrten Mutter und der jüngsten Schwester, die beide den Krieg unbeschadet überlebt haben und am Riegelhof in Prein an der Rax weilen. Nur unweit des Riegelhofs hat heute die Germanistin Claudia Girardi ihr Sommerdomizil. Sie hat vor einigen Jahren ein Konvolut an bisher unveröffentlichten Doderer-Briefen überantwortet bekommen, und bereitet derzeit deren kommentierte Publikation vor.

OTON Girardi liest Brief

So ... das ist der Brief vom 30. April 1946 und Doderer schreibt ihn noch aus Weissenbach am Attersee an seine Schwester auf den Riegelhof und interessant ist, wenn man sich die Briefe hier ansieht, sind die unterschiedlichen Briefpapiere. Das heißt, die Not war schon auch in diesen Dingen recht deutlich spürbar, als es eben kein gutes Briefpapier gegeben hat, worauf er ansonsten großen Wert gelegt hat. ... und er moniert es auch und sagt, wie furchtbar es ist, auf diesem „Kaspapier“ zu schreiben. Und dieser Brief nun ist auf einem dunkelgrauen Briefpapier, das ihm dann zugegangen ist, über das er ganz glücklich ist, weil das doch briefpapierartiger ist und mit schwarzer Tinte geschrieben, mit einem Buntstiftmajuskel - also auch offensichtlich in Ermangelung einer Tinte, einer Roten, nur mit einem Buntstift, aber immerhin. Und der Brief lautet nun so:

„Mein geliebter Uhu, mein Süßer, gestern ist dieses Briefpapier gekommen, mit dem du mich wirklich beglückt hast, und erlöst von jenem ganz unwürdigen Schreibmaterial, das mich geradezu quälte. Ich danke dir von Herzen mit vielen Bussis. Und heute dein Brief. Ich beantworte ihm postwendend. Mir liegt so viel an Briefen jetzt. Ich bin sehr einsam und ich mache mir in dieser Hinsicht keine Illusionen. Du bist so lieb, nach meiner Arbeit zu fragen, und ich muss dir eine, angesichts der reduzierten Verhältnisse, unter welchen ich lebe, erstaunliche Antwort geben. Sie rührt sich gewaltig unter mir, diese Arbeit, wie ein übermäßig starkes und schweres Pferd, das ich kaum zu regieren vermag, ohne eigenen Raum, und obwohl ich sonst sehr viel zu tun habe. Erstens bin ich angestellt bei einer Firma Baron

Wieser, und zweitens muss ich auch für Onkel Richard manches machen. Zurzeit zerkleinere ich 15 Kubikmeter Holz, was fürchterlichen Appetit erzeugt, der von Tante Bertas sparpathologischer Puppenküche nur ganz wenig gedämpft wird. In anderen Wirtschaften ... leben die Leutchen hier nicht schlecht. Aber freilich, wenn man von den Marken noch Ersparnisse und Rücklagen in der Speisekammer macht, dann sieht's am Tisch bös aus, obwohl sie ein hohes Können im Kochen besitzt. Oder vielleicht gerade deshalb. Meine Gewichtsabnahme ist sturzartig - jetzt schon 16 dag pro Tag, in den letzten Tagen 1,6 Kilo.

Trotz all dieser Umstände aber, sage ich, rührt sich die Arbeit gewaltig, eröffnet immer neue Perspektiven und ich habe hier schon eine ganze Portion geschrieben. Wie sehr kann ich übrigens nachfühlen, was du vom heimatlosen, entrechteten Zustand eines sogenannten Gastes sagst. Indessen, meine Wohnung in Wien ist schon hergerichtet. Wenn ich nur wüsste, wie ich dorthin gelangen kann? Die endlich freie Reisemöglichkeit innerhalb Österreichs ist ja durch Bestimmungen eingeschränkt. Ab morgen muss ich auf die Ämter laufend, denn ohne Papierln geht's nicht. Und das wird seine Zeit dauern. // Bei mir ist apropos gestern gewaltig die Sonne der Liebe und Treue aufgegangen. Der erste Brief von Maria ist eingetroffen. Die erste Nachricht seit über einem Jahre. Ich stieß einen lauten Schrei aus vor Freude, als ich ihre Schrift auf dem Kuvert sah. Sie ist wohlauf, hat eine schöne neue hübsche Wohnung – Landshut, Niederbayern, Pulverturm Straße 4/13a, Amerikanische Zone Deutschlands. So lieb, schreibt sie unter anderem, dass sie einen Koffer voll Sachen von mir, die dort sind, Stück für Stück durchgeprüft und hergerichtet hat. Ich liebe sie von ganzem Herzen und sehne mich unbeschreiblich nach ihr.

Ich werde von hier wohl erst nach Mitte Mai wegkommen können. Trotz heftiger Sehnsucht nach Zurückgezogenheit und Abgeschlossenheit, nach meinem Wiener Atelier und nach meinem Atelier am Riegelhof. Sage bitte Mumi, dass ich wohl auf bin und ihr viele Bussis schicke und grüße auch die gute Ingrid von mir.

Mit vielen innigen Küssen, Heimito. 30.4.46

P.S. Dieser Brief wird wohl erst übermorgen am Donnerstag den 2. weggehen können und wegen des Staatsfeiertages morgen. Uhu und Krebs über dem Briefblock sind mir sehr die Herzigen. Bussi.

MODERATION

Zwei Wochen später nimmt Doderer Abschied von seinem Onkel Richard und reist, weitgehend unbehelligt, über die noch bestehende Zonengrenze in seine Wiener Wohnung in der Buchfeldgasse. Was ihn erwartet, schildert sein Biograf Wolfgang Fleischer eindrücklich in dem Kapitel „Schutt und Stiege“

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

In die Kaiserstadt, wie Doderer sie als Kind gekannt hatte, mit ihrem Pferdegetrappel auf dem Kopfsteinpflaster der Innenstadt und den quietschenden Fuhrwerken in den

tiefen Fahrinnen der umliegenden Bezirke, waren jetzt furchtbare Schneisen gerissen, durch die nun wiederum, wegen des weitgehenden Mangels anderer Gefährte, Pferdekarren zogen; auch die Rote Armee hatte tausendfünfhundert Tiere zur Verfügung gestellt, damit die Versorgung der Stadt mit dem Wichtigsten überhaupt erfolgen konnte. Rund ein Viertel der Gebäude war zerstört oder beschädigt, es fehlten fast 90.000 Wohnungen, viele Menschen hausten in Notquartieren, manche kochten auf der Straße oder in den Höfen zwischen aufgeschichteten Ziegeln, Strom und Gas kehrten erst langsam wieder zurück, und auch dann meist nur für wenige Stunden. Und überall lag Schutt in riesigen Bergen, über die man allenthalben steigen mußte; wenn ein stärkerer Wind aufkam, wie er für Wien gar nicht selten ist, zogen von diesen Trümmerhalden dichte Wolken von Staub durch die Stadt und auch in die meisten Wohnungen, da die Wiederverglasung der Fenster – im Herbst 1945 – mit viel zu geringer Produktion einsetzte und erst nach rund einem Jahr weitgehend abgeschlossen war; viele hatten den ersten Winter hinter Pappe und Papier verbracht, mit denen man die Fenster notdürftig schloß. Es fehlte an Straßenbahnen, an intakten Spitälern und Schulen – und selbst an Brücken über den Donaukanal, von denen nur eine einzige den Krieg überdauert hatte. Viele der berühmten Monumente der Stadt waren Ruinen oder schwer beschädigt, wie etwa der Stephansdom, die Staatsoper, das Burgtheater; aber auch die Gloriette und das Belvedere hatten Treffer abbekommen (im Park des letzteren grasten die Kühe der Russen). Aber so viel den Wienern ihre Kultur auch bedeuten mochte: ein ständig leerer Magen war doch das intensivste Unbehagen, die Lebensmittelrationen waren in dem Jahr vom Kriegsende bis zu Doderers Wiederkehr von rund 600 Kalorien auf 1200 gestiegen. Damit die viele schwere Arbeit zu bewältigen – das Wegräumen des Schutts, Instandsetzungen, Wiederaufbau – war fast unmöglich, wozu noch kam, daß gerade diese schweren Arbeiten hauptsächlich von Frauen geleistet wurden: ihre Männer waren gefallen, vermißt oder in Kriegsgefangenschaft; fast alle Familien waren, zusätzlich zu ihren Schwierigkeiten, von schwerem Leid belastet.

MODERATION

Dennoch spiegelt gerade Doderers Monumentalwerk „Die Strudlhofstiege“ eine gewisse Leichtigkeit und Melancholie wider, ohne von der schweren ökonomischen Not zu erzählen, wie sie der Schriftsteller erlebt haben muss. Die große Wirtschaftskrise und vor allem die Inflation wirken sich im Roman kaum auf den Lebensstil der groß- wie kleinbürgerlichen Schichten aus. Vielleicht mag dies zugleich ein Versuch sein, die eigene Haltung der Vergangenheit gegenüber zu legitimieren, sich aber von der eigenen Verfehlung - Doderer war 1933 der NSDAP in Österreich beigetreten - zu distanzieren.

In der folgenden Passage aus der Strudlhofstiege hören Sie in einem raren Tondokument Heimito von Doderer selbst als unnachahmlichen Interpreten seiner eigenen Texte.

ZITAT (© C.H. Beck, Strudlhofstiege) / DODERER

Dort oben, wo rechts die ockergelbe, einzeln und turmartig in den blauen Himmel hochgezogene Schulter eines kleinen, tief in sein inneres möbelhaftes Schweigen versunkenen Palais überstiegen und zurückgelassen wurde von einer hohen, in feinste Ästchen aufgelösten Baumkrone vor dem Sommerhimmel: dort oben schwang sich der Abgang zur ersten Rampe herein, würdig und ausholend in den baumreichen Hang, mit flachen, nicht mit steilen, eiligen, mühseligen Treppen. Hier war empor zu schreiten, hier mußte man herunter gezogen kommen, nicht geschwind hinauf oder herab steigen über die Hühnerleiter formloser Zwecke. Die Stiegen lagen da für jedermann, für's selbstgenüge Pack und Gesindel, aber ihr Bau war bestimmt, sich dem Schritt des Schicksals vorzubereiten, welcher nicht geharnischten Fußes immer gesetzt werden muß, sondern oft fast lautlos auf den leichtesten Sohlen tritt, und in Atlasschuhen, oder mit den Trippelschrittchen eines baren armen Herzens, das tickenden Schlags auf seinen Füßlein läuft, auf winzigen bloßen Herzfüßlein und in seiner Not: auch ihm geben die Stiegen, mit Prunk herabkaskadierend, das Geleit, und sie sind immer da, und sie ermüden nie uns zu sagen, daß jeder Weg seine eigene Würde hat und auf jeden Fall immer mehr ist als das Ziel. Der Meister der Stiegen hat ein Stückchen unserer millionenfachen Wege in der Großstadt herausgegriffen und uns gezeigt, was in jedem Meter davon steckt an Dignität und Dekor. Und wenn die Rampen flach und schräg ausgreifen und querlaufen am Hange, den zweckhaften Kurzfall und all' unsere Hühnerleitern verneinend; wenn ein Gang hier zur Diktion wird auf diesen Bühnen übereinander, und der würde-verlustige Mensch nun geradezu gezwungen scheint, sein Herabkommen doch ausführlicher vorzutragen trotz aller Herabgekommenheit: so ist damit der tiefste Wille des Meisters der Stiegen erfüllt, nämlich Mitbürgern und Nachfahren die Köstlichkeit all' ihrer Wegstücke in allen ihren Tagen auseinanderzulegen und vorzutragen, und diese lange, ausführliche Phrase kadenziert durchzuführen – ein Zwang für trippelnde Herzen und für trampelnde Stiefel – bis herab, auf die Plattform, wo sich um's Gewäsch und Geträtsche des Brunnens die sommerliche Einsamkeit dick sammelt, oder bis ganz unten zur Vase und zur Maske, die in eine warme stille Gasse schaut und ebenso unbegreiflich ist wie ein Lebendiges, sei sie gleich aus Stein.

MUSIKbrücke

MODERATION

In der kommenden dritten Stunde dieser Langen Nacht über Heimito von Doderer wird der Schriftsteller selbst noch des Öfteren zu Wort kommen, nicht nur in einem seiner Interviews. Und schließlich lüften wir ein Geheimnis in dieser 3. Stunde. Es ist jener Begriff, den Heimito von Doderer „Apperzeption“ nennt und der damit auch seine Lebensphilosophie umschrieben wissen will.

Musik

3. Stunde

INTRO (Musik, Beethoven)

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Strudlhofstiege)

Der Sommermorgen schien zu zögern, jetzt um halb zehn Uhr am Vormittage noch. Die Berge standen in zartem Nebelrauche wie neugeschaffen, der auch unter einer sonst wolkenlosen Himmelslocke wallte, die platzende Sonnenglut dämpfend, deren volle Kraft doch so hoch am Tage schon für jeden Augenblick zu erwarten war. Im Zenith blaute bereits ein großes Rund des Firmamentes lackrein frei. Aber sonst herrschte eine Milderung, wie man sie am Nachmittage kennt, mit dem Duft des Milchkaffees in Haus und Garten. Eine milchige Milderung, durch die noch schwebenden weißen Schleier, welche die langen Höhenzüge hinderten, ihre ganze geschwungene Breite klar aufzurollen wie in einem innren Donner.

INTRO (Musik, Beethoven) auf Schluß!

MODERATION

Die Jahre 1944 bis 1946 sind wohl die produktivsten Phasen im Leben des Heimito von Doderer, in denen er den über 900 Seiten umfassenden Roman „Die Strudlhofstiege oder Melzer und die Tiefe der Jahre“ zur Vollendung bringt, so der Literaturwissenschaftler Gerald Sommer.

OTON Sommer 10 / 09

Also im Grunde in dreieinhalb Jahren hat er diesen Roman geschrieben, und man merkt ja in diesem Roman überhaupt nichts von der äußeren Not, von den Zeiten, wie sie sich auf den Autor ausgewirkt haben.

Der hat viele Sachen zum Versatzamt tragen müssen, hat mit Mühe und Not die Bude geheizt bekommen. Er hat schlichtweg auch gehungert.

MODERATION

Und in der Tat. Die Hoch-Zeit der literarischen Produktion von Doderer ist zugleich eine entbehrungsreiche. Schulen, Theater und Kinos müssen schließen, weil ihnen Heizmittel fehlen, und auch der Strom fällt stundenweise aus. Doderer verheizt aus Verzweiflung einen seiner Stühle, dem noch weitere Möbelstücke folgen sollten. Zu guter Letzt zersägt er seinen Kleiderkasten, nur um die Zimmertemperatur ein wenig erträglicher zu machen. Dazu kommt noch das Problem der Bettwanzen. Selbst Grundnahrungsmittel sind rar.

OTON Sommer 09

Die Fotos aus dieser Zeit zeigen einen abgemagerten Menschen, wo man paar Jahre früher wirklich einen gesund aussehenden Mann gesehen hat. In dieser Zeit ist er auch sicherlich deutlich gealtert.

MODERATION

Anfang Oktober 1946 entflieht Doderer der Kälte und Wanzenplage in seiner Wiener Wohnung und fährt auf den ihm vertrauten Riegelhof. Das Anwesen in Prein an der Rax - nur unweit von Wien inmitten einer herrlichen Naturkulisse gelegen - hat dem Krieg getrotzt und ist unbeschadet geblieben. So hofft der Schriftsteller in seinem Atelier im obersten Stock des Hauses ungestört weiter schreiben zu können und seine mittlerweile 84-jährige Mutter endlich wiederzusehen. Dort angekommen erwartet ihn jedoch keine gute Nachricht. Das geliebte Mümlein liegt nach einem spontanen Anfall von Herzschwäche kraftlos im Bett und kann kaum ein Wort über die Lippen bringen. Knapp sechs Wochen später wird sie zu Grabe getragen. In einem Brief an seine Lieblingsschwester Astri aus jener Zeit notiert Heimito von Doderer einen gewichtigen Satz:

OTON Girardi / Verhältnis zum Riegelhof 1/1

Die Weisel ist in Gefahr.

MODERATION

Die Germanistin Claudia Girardi, die ein Sommerdomizil in der Nähe des Riegelhofs hat, bearbeitet und analysiert derzeit ein Konvolut an bisher unveröffentlichten Doderer-Briefen.

OTON Girardi / Verhältnis zum Riegelhof 1/1

Die Weisel ist die zentrale Zelle im Bienenstock. Dort sitzt die Königin und Heimito von Doderer hat garantiert nicht gemeint, dass seine Mutter eine Bienenkönigin ist. Aber die Weisel ist das Herzzentrum eines Lebensraums und ich glaube, als solchen hat er den Riegelhof zumindest immer wieder empfunden. Auch geschätzt. Denn allen bösen Kommentaren über seine Familie oder ihre Mitglieder zum Trotz ist er immer wieder auf den Hof gerne gekommen. Das weiß ich mit Sicherheit aus den Briefen, die ich gelesen habe, die an seine Schwester gegangen sind, dass er immer anfragt, ob er kommen kann. Das heißt, er ist in der Zeit, als dieses Haus dann in ihren Besitz übergegangen ist, nach Abwicklung der Erbangelegenheiten nach seiner Mutter hat er den seinen Anteil des Riegelhofs an seine Schwester verkauft und war dann sozusagen Gast, aber nicht wirklich Gast, sondern höchst willkommener und immer gerne empfangene Bruder. Und er ist immer gerne gekommen, hat sich vorher erkundigt, ob es passt und hat auch immer nachgefragt, ob nicht irgendwelche widerwärtige andere Menschen gerade oben sind, denn er wollte am liebsten mit seiner Schwester und

ihrem Mann, also seinem Schwager, beisammen sein. Er hat den Riegelhof auch als Zentrum seiner Inspiration, glaube ich empfunden, zumindest was einen bestimmten Teil seines Schaffens bedingt. Zum einen natürlich als Anschauungsobjekt zur Schilderung gewisser Naturräume, da bin ich ganz sicher, denn dort aus dem Fenster zu schauen, ist gleich manche Seiten aus der Sturm- und Stiege, zum anderen aber auch als Ort, an dem es ihm ungestört möglich war, zu arbeiten, wo er auch vermutlich eine geschaffene Ruhe vorgefunden hat, eben durch die Obsorge seiner Schwester, die es ihm ermöglicht hat, sich auf Arbeiten zu konzentrieren.

MODERATION

Der Tod seiner Mutter Wilhelmine trifft den Sohn heftig. „Ihr Tod“, so Doderer Jahre später zu einem Freund, „ist eine der wichtigsten Biografischen Kerben. Sie geht tiefer selbst als eine Eheschließung.“

Am Tag nach der Beisetzung schreibt Doderer eine kurze Erzählung mit dem Titel „Die Lerche“. Im Folgenden hören Sie eine Originaltonaufnahme dieser Erzählung, auf unnachahmliche Weise eingesprochen von Heimito von Doderer.

ZITAT (© C.H.Beck, Die Lerche), 10‘ / DODERER

Die tiefblau gassenlang gezogene Himmelsfahne spricht Abwesendes aus, Weite der Hügel und Wälder vor der Stadt, in den Farben doch hier dargestellt durch zwei angegoldete Bäume in einem Hof, der dem Auge im Vorbeieilen einen tieferen Einblick öffnet als die sonst abweisend im Grau fortlaufenden Fronten der Häuser. Der Herbst in der Stadt saugt und zieht nach allen Richtungen. Das geht bis zu einer Art Drohung. Das Jahr neigt sich und grausam zugleich zeigt es seinen schönsten Schein. Gerade im Herbst, und nicht nur konventioneller Maßen im Frühling, geschieht aus einer gewissen Aufgejagtheit viel Unbesonnenes durch Menschen, die in ihrer augenblicklichen Verengung doch die Nachbarschaft des genauen Gegenteiles spüren.

In der Flucht aus einer solchen, im tiefsten Grunde wirklich schmerzvollen Verfassung will Mary etwas Gutes tun, schon deshalb, weil sie gestern was Böses getan hat, das sich allerdings auch ganz harmlos als faux-pas, als Ausrutscher titulieren ließ: nämlich einer Freundin ihrer Mutter dumm widersprochen, obwohl sie vermöge einer seit Kindertagen währenden Erfahrung hinlänglich hätte wissen können, wie dumm jene Freundin sei. Ganz abgesehen davon, daß die Mama es gelegentlich geradezu sagte... "Das Politische ist die letzte, die böseste Verflachung des Menschen" – diesen Satz von Franz Blei hatte ihr guter Mann erst vorgestern in der SelbstBiografie jenes Schriftstellers entdeckt, zu ihrer beider Freude. Und das dumme Gespräch mit der Dummen war ein politisches Gespräch gewesen. Augenblicklich aber sagte ihr der zitierte Satz – rein gar nichts. Wo war sie seit gestern abend hingeraten? Sie konnte nicht einmal den eigenen gemachten Fehler einsehen ...! Darum also mußte sie jetzt etwas Gutes tun.

Sie eilte beschleunigter einer ihr entgegenhumpelnden kegelstumpffartigen Gestalt entgegen, eine Gabe für den armen Krüppel schnell bereit machend. Was beschwor sie da, was entlud sich jetzt?! Sie hatte hier mehr noch gekränkt als gestern abend die alte Dame! Das "Nein", welches jener unbekannte Verwachsene ausstieß und unaufhörlich wiederholte, war kein Wort, es war ein Geschrei, das Geschrei eines Verletzten, und er streckte abwehrend die Hände gegen sie aus, auch als er zehn Meter schon entfernt war, mit seinen krummen Gliedern krampfhaft schnell sich bewegend, so schnell er nur konnte: immer noch waren seine Arme erhoben. Gerade in diesen Augenblicken hörte Mary die Lerche, weit entfernt davon, zu wissen, daß es eine Lerche sei: sie empfand nur ein kleines aber heftiges Scharren, Stoßen und Flattern im linken Ohre, wandte den Kopf, sah sich dicht vor einer Tierhandlung, die außen Käfig neben Käfig in der Sonne hängen hätte, und einer dieser Käfige, winzig klein, aus ein paar Brettchen bestehend und mit Holzstäben vorne, war bis in das letzte Winkelchen ausgefüllt vom verzweifelten Toben des darin gefangen gehaltenen Wesens und ging davon in stoßweisen Wellen über. Jetzt erkannte Mary, daß dies eine Lerche sei. Als sie nach dem Verlassen des Geschäftes mit dem gekauften Käfig samt darin tobendem Vogel wieder auf die Gasse getreten war, wandte sie sich eilends nach links, erst ohne Ziel, ratlos, an den Häuserfronten emporsehend, hinter denen Menschen saßen, die sich auf nichts eingelassen hatten ... Dann hörte sie die Straßenbahn und wußte nun, daß sie in die Stadt mußte, in die innere Stadt, in den Stadtpark, um dort das Tier – dessen wildes Lärmen, wenn möglich, noch heftiger geworden war – in Freiheit zu setzen.

In ihre dichte Befangenheit drang ein Mißfallen, welches sie erregte, sehr spät erst ein, aber hier an der Haltestelle, wo sie mit ihrem kleinen Käfig unter anderen Wartenden stand, mußte sie sich bald in Fesseln der Feindschaft fühlen. "Was ist das für ein armes Tier, das Sie darin eingesperrt halten?", fragte ein älterer Mann, an dem vorbei sie aber in den Waggon einsteigen konnte. Sie mußte sich setzen, sie konnte nicht mehr stehen, nicht aus Müdigkeit, sondern recht eigentlich wegen der Last eines Unternehmens, dessen sie sich unterfangen hatte, das aber jetzt schon und noch lange vor dem Erreichen des fest ins Auge gefaßten Zieles (das der Stadtpark darstellte) über ihre Kräfte zu gehen begann. Hinter ihr betrat jetzt der Frager von vorhin den Wagen, und obwohl er nichts mehr sagte, brachte er die ganze Komplikation hier herein. Sie wäre sonst vielleicht noch unbemerkt geblieben?! Nun aber sahen erst zwei, dann fünf und mehr Menschen auf den geräuschvollen Käfig. Es half nichts, sie mußte in den Stadtpark gelangen! "Wissen Sie nicht, daß Sie da eine Tierquälerei begehen?" "Haben Sie zu Hause wenigstens einen größeren Käfig?" "Ein Lercherl gehört überhaupt nicht in einen Käfig, sondern in Gottes freie Natur", sagte einer mit brotfarbenem Barte laut und breit.

Der Vogel tobte unaufhörlich im Bauer. Sie verließ doch zwei Haltestellen vor dem Stadtpark schon die Straßenbahn und ging zu Fuß. Sie hatte es nicht ganz aushalten können und hätte es doch ganz aushalten sollen, in aller Ruhe, das fühlte sie jetzt, da

sie gesammelter war. Sie hätte bleiben müssen, nachdem es nun einmal geschehen war, daß sie sich eingelassen. Erst im sogenannten Kinderpark, bei dem Anblick der Sandfläche des Spielplatzes und der einzelnen Bäume im Herbstgold kam ihr zu Bewußtsein, daß sie den Vogel ja ebensogut gleich bei der Tierhandlung hätte freilassen können, dort war doch irgend ein kleiner öffentlicher Garten gewesen oder ein Hof mit ein paar Bäumen. Auf einen von diesen hätte sich die Lerche sicher geschwungen und von da schon ihr Weiterkommen gefunden. Es war, als sanken irgendwelche Schachtelfächer oder Wände rund um sie in sich zusammen und sie stände wieder frei.

Auf einem biegenden Weg, allein, zwischen Büschen, öffnete sie den Käfig. Zunächst geschah gar nichts. Im Käfig wurde es, nachdem das Gitter herabgeklappt war, durch eine Sekunde vollkommen stille. Dann schwirrte die Lerche heftig hervor und zog sogleich in einer ganz steilen Bahn aufwärts gegen den Himmel, während Mary, nachblickend, von der verkehrten Vorstellung erfüllt war, sie sei fehl am Orte oder in einer falschen Rolle, denn eigentlich hatte der entschwindende Vogel sie selbst aus einem Käfig entlassen.

MODERATION

Die Niederschrift dieser Erzählung, die mit keinem Wort darauf anspielt, was ihn Tage davor noch tief betroffen machte, ist bloß eine kurze Unterbrechung seiner Arbeit an der Strudlhofstiege. Trotz widriger Umstände hält Doderer eisern an der selbstauferlegten Schreibdisziplin fest. Sein über 900 Seiten starkes Werk läßt schlussendlich ein weit angelegtes Sitten- und Gesellschaftsbild aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sowie der Mitte der 1920er Jahre entstehen, das allerdings nur sehr eingeschränkt der Wirklichkeit von 1911 oder gar jener des Jahres 1925 entspricht. Entgegen den gewaltigen Umstürzen in der Zeit unmittelbar nach Ende des 2. Weltkriegs, die in rasantem Tempo radikale Veränderungen hervorrufen, und tief in die Persönlichkeit jedes Einzelnen eingreifen, beschreibt Doderer in seinem Roman ein Märchen voller Trost, das die Welt an sich mit den Zufällen, Knoten und Verfehlungen menschlicher Beziehungen zu erfassen vermag. Dennoch scheint es, schreibt Wolfgang Fleischer in seiner Biografie über Doderer, selbst den so schmerzlichen und verwirrenden Übergang vom großen Vielvölkerstaat zur kleinen Republik weitgehend zu leugnen.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Keine Figur der Strudlhofstiege ist von historischen Ereignissen beeinflusst oder gar beeinträchtigt. Jeder ist nichts als Einzelperson, vor allem mit dem eigenen Leben beschäftigt. Und niemand fühlt sich von sozialen Umständen beengt oder gar bedingt: jeder steht in dieser großen Ordnung an seinem richtigen Platz – oder hat diesen noch nicht gefunden, was als einziges zu Konflikten führt: ob dies nun Melzers Menschwerdung oder Etelkas Katastrophe betrifft. Dazu kommt, geradezu

atmosphärisch stabilisierend, ein ewiger Sommer mit viel sonnengefleckten Wegen und gleißenden Lichtbalken in den Zimmern, nur selten von einem Gewitterregen unterbrochen; es ist auch kaum zu schwül oder zu heiß, sondern einfach schön, mit herbeiwehenden Düften aus den blühenden Gärten.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Strudlhofstiege)

Über der Stadt und ihren weit ausgestreuten Bezirken stand auf goldenen Glocken der Spätsommer; noch nicht Nachsommer; noch trat der Herbst nicht sichtbar ins Spiel. Die Windstille war eine so vollkommene, daß eine leichte schwebende Luftgondel, die man sich im schwindelnden Blau etwa genau über der Strudlhofstiege hätte denken können, durch Stunden wäre am gleichen Punkte dort oben verblieben, ohne abgetrieben zu werden, etwa über den Strom und den langen Muegel des Bisambergs, dessen Gescheck von Wiesen, Feldern und Wald noch keine Veränderung der Farben zeigte.

OTON Dietz 01/1

Eine Fähigkeit von Doderer, die wahrscheinlich damals den Ausschlag gegeben hat, die aber zumindest, wenn man mich heute fragt: Warum liest du den überhaupt? ... oder so, immer noch im Vordergrund steht, ist, dass der Doderer, wie eigentlich kaum jemand anderer, es so meisterhaft versteht Auren, insbesondere urbane Auren zu schildern ... auch am Land und so weiter ... es gibt auch wunderbare Szenen von ihm, irgendwie, die in der Sommerfrische spielen und so weiter. Aber was es mir sehr angetan hat, das war der Sommer in Wien etwas ist, was niemand so meisterhaft zu schildern versteht, wie der Doderer. Das ist wirklich ... das ist fast wie ... das ist wie eine Droge, ja, wenn man das liest, irgendwie, das ist wie ... da gerät man in Trance fast, wenn man sich einlässt auf das, ja, das geht über viele, viele Seiten hinweg, wie alles beim bei Doderer. Und das hat mich damals unglaublich fasziniert.

MODERATION

Der Literaturwissenschaftler Christopher Dietz hat sich in seiner Magisterarbeit aus dem Jahr 1999 mit einem besonderen Aspekt in den Werken von Heimito von Doderer beschäftigt. Unter dem Titel „Wer nicht riechen will, muss fühlen“ analysierte er jene Textpassagen, in denen Geruch und Geruchssinn wesentliche Rollen spielen.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Strudlhofstiege)

Die Luft schien mir mild und schäumig, wie frische Seifenflocken, geradezu wohl riechend, und große geschlossene Blocks von Kühle noch enthaltend. Die mächtig blaue Fahne des Himmels schlug noch keinerlei Hitze herab auf den Asphalt, nur sanfte wehende Bänder von milder Wärme streiften hier Stirne, Wangen und Hände.

MODERATION

Im Interview erinnert sich Christopher Dietz noch an jene Anekdote, die der mittlerweile verstorbene österreichische Germanist Wendelin Schmidt-Dengler – ein profunder Kenner und glühender Verehrer von Doderer – in seiner Vorlesung an der Universität Wien zum Besten gab: Man habe noch in den 1960er Jahren, so Wendelin Schmidt-Dengler, Doderer allein an seinem Parfum erkennen können, vor allem dann, wenn man in der Straßenbahn auf der Währinger Straße in Wien unterwegs gewesen ist, einer Gegend, wo Doderer bis zu seinem Tod im Dezember 1966 wohnte.

OTON Dietz 03

... dann wusste man immer sofort: der Doderer ist zugestiegen, weil der gesamte Zug nach Lavendel gerochen hat. Er hat es immer beim Nägele und Strubell sein Lavendelwasser gekauft - Eaux de Lavant hieß das bei ihm, nicht Lavendelwasser - also das ist teilweise sicher biografisch geprägt. Der Kampf, glaube ich, ist etwas, was zumindest sehr gut passt in diese Aura der von Menschen verlassenen, in ihr „möbelhaftes Schweigen“ getauchten Wiener Großbürger-Wohnungen, die im Sommer so nach Kampf duftend, leer, wo hin und wieder mal ein paar aus der Sommerfrische kurz zurückkehrenden Protagonisten sich zu entweder amourösen Begegnungen oder sonst irgendwas kurz zusammenfinden ... Weißer Lack. Übrigens auch der Duft von Lack und der weiße Lack spielt da auch eine große Rolle ... gibt's eine ganz wunderbare Szene in der Strudelhofstiege, in der eine Liebesszene stattfindet, die mit einem nach oben schwebenden weißen Ballon verglichen wird, auf einer halben Seite oder so. Gehört mit zum Schönsten, was zumindest ich in dem Werk von Doderer kenne.

MUSIKbrücke

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Strudelhofstiege)

Sie öffnete die Tür nicht ganz, ließ ihn ein und wich hinter dem Türflügel weich zurück wie eine duftende Wolke; ein Parfum von runder, sehr süßer Art grenzte an den im Vergleiche dazu fast bitteren Duft vom Lavendel, zunächst ohne Mischung, wie feste Körper aneinander grenzen. Sie trug Buntes und, wie er sogleich zu empfinden meinte, Fremdes in den Farben, die irisierten, und im Schnitte, der ihre Person vermehrte und mit viel Verhüllung umgab. „Sie dürfen Tee trinken, soviel Sie nur wollen, Sie alter Sibiriake, uferlos, und Mate hab' ich auch gemacht, den können Sie probieren.“ Sie waren eingetreten. Der Raum mit den zwei hohen, ganz gleichen weißlackierten Flügeltüren links und rechts und dem Kahlenberge rückwärts im Fenster wurde von Stangler in eigentümlicher Weise jetzt wie ein Fahrzeug empfunden, nicht als Ruhendes und Stehendes, sondern wie eine Ballongondel oder etwas dergleichen. „Mate“, sagte er, „das ist südamerikanisch, wie?“ „Ja“, antwortete sie, „wollen Sie's probieren? Ich trinke es immer.“

*Sie goß ein. Er beugte sich ungeniert über die breite flache Schale, jetzt verfärbt von dem eigentümlich grünen Schein des Getränks, und sog den Duft ein. Dabei hob er die Augen zu ihr auf, in seiner gebückten Stellung verbleibend. Sie lächelte. Ihr Gesicht näherte sich, bei leichter Vorbeugung, ein ganz klein wenig mehr von jenseits des Teetisches. Unter der distinkten Empfindung, als wandere dieses ganze Zimmer samt Insassin nunmehr durch alle Poren von allen Seiten in ihn hinein und wie ein Sprechband aus dem Munde wieder heraus, improvisierte er, gleichsam ablesend:
Oh Rauchig-Fernes, offene Porte,
die Ankerkette rumpelnd rennt, jetzt liegt sie still. Rauheit der Fremde, welche ich doch will,
schon ahndet zarter Reiz mir drin an neuem Orte.
Der Himmel leer. Ein Palmenwipfel starrt,
und wie von Glas vor fernem, dampfigem Rande.
Was mich als Qual nur feilt im eignen Herz und Lande, hat hier geheimer Heimat gleich geharrt.
Lichte die Anker ganz. Und nicht mehr teil' die Salzflut! In schrägem Aufwärts-Zuge zeigt die Gondel jetzt,
schon abgehoben, Strand und Land versunken,
all' Kleines. Alles Enge. Was hier dich und mich verletzt,
löset sich in dem Schein, der uns hereinbricht,
in Zimmer oder Gondel, abgebrochne Jahre, vergessenes Gespräch. Und alles wird gesammelt:
das ist die leichte Last und Fracht, mit der ich fahre.“*

MODERATION

Viel gerochen wird in der Tat in Doderers Werken. So hat der Schriftsteller vor allem in seinen Skizzen für das vorletzte Kapitel der »Dämonen« eine wahre »Geruchssymphonie« komponiert:

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebücher)

Das Finale der 'Dämonen' habe ich auf Gerüchen aufgebaut, nämlich auf dem Brandgeruch des Feuers und auf dem kühlen, konservierenden Kampfergeruch in den Wohnungen.

MODERATION

In einem anderen Roman mit dem Titel »Das Geheimnis des Reiches« beschreibt der äußerst geruchsempfindliche Doderer einen überstandenen Nahkampf im ersten Weltkrieg.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebücher)

Der Geruch des österreichischen Kommißkaffees und der österreichischen Zigaretten hat mit dem Geruch der Russen nach Leder und Tee fast sichtbar gerungen, auf Tod und Leben. Heute ist für mich jeder Charakter, jeder Gesichtsausdruck ein Geruch. Ich will darüber noch einmal eine Arbeit machen, über den Zusammenhang von Geruch und Gedächtnisfunktionen.

MODERATION

Heimito von Doderer ist – was das sinnliche Geschmacks- und Geruchsempfinden seiner Protagonisten betrifft - immer wieder mit Marcel Proust verglichen worden. Und das nicht zu Unrecht, meint der Literaturwissenschaftler Christopher Dietz. Schließlich sei der Auslöser für Prousts Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ ein sinnliches Geschmackserlebnis gewesen.

OTON Dietz 02

Also er taucht das in den Lindenblütentee - diese Madeleine - und dann geht' s los und 4000 Seiten später ist er fertig. Und beim Doderer spielt das eine ähnliche Rolle. Ich glaube, man kommt nicht herum, wenn man über den Geruchssinn und Gerüche bei Doderer spricht, den Begriff Apperzeption zu erwähnen. Das ist ein Begriff, der beim Doderer ganz, ganz zentral ist. In seinem Repertoriumsbüchl sind - ich weiß es nicht - ein halbes Dutzend Einträge dazu auch drin. Immer, immer anders und immer aus neuem Gesichtswinkel ... und Apperzeption war sozusagen für den Doderer, der die Menschen und insbesondere sich selbst auch begriffen hat, als - wie soll ich sagen - defekte Wesen, die in ihrem eigenen Charakter ... Charakter war für den Doderer ganz was Schreckliches, das man unbedingt loswerden muss. Sozusagen, dass unsere eigenen Begehrlichkeiten und Wünsche, unser Charakter und so weiter, steht eigentlich im Wege unserer Menschwerdung. Um die zu erreichen, muss ich sozusagen apperzipieren - und zwar möglichst nicht aktiv. Also das heißt nicht: jetzt rausgehen und sich die Blätter am Baum anschauen und in die Nase in die Luft halten, sondern der Geist muss jederzeit besuchsfähig sein. Das heißt, er muss sozusagen immer bereit sein für das, was an ihn herangetragen wird. Man soll sich nicht sozusagen die Sachen selber holen oder so, und womöglich wählen überhaupt die Eindrücke oder so - es ist eigentlich ein buddhistisches Prinzip in Wirklichkeit. Der Doderer war ja selber auch ... oder hat zumindest kokettiert mit einer Nebenkarriere als Zen-Bogenschütze: gibt's schöne Fotos von ihm, wo er so halb nackt am Riegelhof herumsteht und Bogen schießt. Aber in diese Kerbe schlägt es ein bisschen. Also sich sozusagen offen halten für die Eindrücke, die einfach die Welt bereithält. Und der Geruchssinn ist natürlich sozusagen der unmittelbarste und gleichzeitig, der sozusagen am meisten in der Vergangenheit verwurzelt ist. Wir kennen das alle ... jeder von uns wahrscheinlich weiß noch, wie es gerochen hat, wenn bei den Großeltern der Weihnachtsbaum angezündet worden ist, man hat die Tür aufgemacht

und das Glöckchen hat geläutet, oder wie die Kohlsuppe oder was auch immer gerochen hat. Also Gerüche gehören oft zu den am weitesten zurückreichenden Erinnerungen, die wir haben. Und für den Doderer bedeutet das, dass eben gerade über den Geruchssinn man sich die Vergangenheit ins Diesseits wieder holen kann, und dann sozusagen, wenn man es geschickt anstellt und mit einem bissl Gnade oder so – er hat es durchaus auch so benannt, ja, Gnade sozusagen - schießt dann Gegenwart und Vergangenheit in einen glücklichen Zustand, den er auch einmal als Null-Moment beschrieben hat, indem man irgendwie frei ist von Begehrlichkeiten. Und auf diese Weise sozusagen kann man tatsächlich Mensch werden. Davor ist man Hausmeister oder Ministerialrat oder was auch immer oder Schriftsteller, ja, ganz schlimm für Doderer. Also die kriegen es ganz schön ab bei ihm, zumindest die schlechten Schriftsteller natürlich vor allem, zu denen er sich - glaub ich - auch teilweise selber gezählt hat.

MODERATION

Sein oft zitiertes Diktum: Der Schriftsteller dürfe keine Biografie haben, er sei bloß

ZITAT / DANGL

... ein Herr unbestimmbaren Alters, der einem dann und wann im Treppenhause begegnet.

OTON Doderer 03

Der Schriftsteller ist ein ekelhafter Kerl, der ganz genau, absichtsvoll geplant, zielstrebig arbeitet. Allerdings zielt er nicht auf das Publikum, sondern auf dem Publikum ganz unbekannte Absichten. Er zielt eigentlich auf Entwicklungen seiner Geistes-Mechanik und probiert ständig daran herum. Und da er ja zum großen Teil, worüber man ja im Allgemeinen nicht spricht, weil es sich von selbst versteht, Techniker der Erzählung ist, kann er nur rasonabel und regelmäßig und täglich und genau zu wiederkehrenden Stunden arbeiten.

MODERATION

Zu Doderers täglichem Schreibritual gehört neben seiner Disziplin und die für Außenstehende kaum zu durchschauenden Kompositionszeichnungen seiner Werke stets auch ein Sortiment verschiedenfarbig gefüllter Federhalter für Korrekturen und Entwurfszeichnungen.

OTON Doderer 01

Die vielen Füllfeder, deren bedarf ich, weil ich mich ja sonst in meiner Arbeit nicht auskennen würde. Nachdem alles, wie Th. Wilder sehr richtig einmal sagte, beim Schriftsteller im Tagebuch anhebt, vielfach auch im Tagebuch endet, so mache ich meine Notizen über alle meine laufenden Arbeiten ins Tagebuch. Jede Arbeit hat ihre

Arbeitsfarbe. Und dazu gehört eine eigene Füllfeder. Eine grüne, eine rote, eine blaue, eine violette u.s.w.

MUSIKbrücke

MODERATION

Als am 6. April 1951 – Doderer ist zu diesem Zeitpunkt 54 Jahre alt – das Erscheinen seines Romans „Die Strudlhofstiege“ mit großem Presseempfang in München gefeiert wird, steht der Schriftsteller zum ersten Mal im Fokus einer von ihm lang herbeigesehnten Öffentlichkeit.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Da stand es mit einem Mal fix und fertig da: das altösterreichisch wirkende Unikum, außerhalb aller Regeln der umgebenden Literaten angesiedelt; und noch dazu in Deutschland.

MODERATION

Die deutschen Kritiker sind einhellig begeistert. Auch Hilde Spiel, die seit ihrer Emigration in London lebt, in angesehenen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands publiziert, und kein gutes Haar an ehemaligen Nazis lässt, schließt sich den Lobeshymnen für das einstige Partei-mitglied der NSDAP vorbehaltlos an.

ZITAT / PICHLER

Doderers Strudlhofstiege hatte mich verzaubert [...]. Ich war wehrlos gegenüber dieser Ver-dichtung wienerischen Lebensgefühls, dieser so präzisen wie skurrilen Sprache, dieser Kraft des Aufbaus bei immer wieder frappierender Anschaulichkeit der Details.

MODERATION

Seit dem Erscheinen der Strudlhofstiege ist der Name Heimito von Doderer im Munde aller Literaturinteressenten. In der vom Architekten Joseph Olbrich errichteten Wiener Secession – dem Tempel der Moderne mit einer Kuppel aus goldenem Blattwerk am Rand der Wiener Innenstadt – wird der Schriftsteller nach zwei Jahrzehnten Pause erstmals wieder öffentlich lesen. Der Saal ist an diesem Abend zum Bersten voll. Unter den illustren Gästen auch die noch unbekanntere Ingeborg Bachmann, die sich kurz zuvor an Doderer gewandt hatte, um ihn um eine Empfehlung für ihren unveröffentlichten Roman zu bitten. Doderers Kommentar an seinen Verlagslektor:

ZITAT / DANGL

Geniales Frauenzimmer (25 Jahre!). Gehört in eine Anstalt.

MODERATION

Als Doderer im vollbesetzten Saal aus der Strudlhofstiege vorträgt, fühlt er sich wie ein Fisch im Wasser, zieht alle Register seiner Stimmkunst und lässt auch seine Hände gestenreich dazu sprechen.

ZITAT (© C.H. Beck, Strudlhofstiege) / DODERER

Dieser Strom-Meister Schachl nun, der mit seiner erheblich jüngeren, sehr hübschen Frau und dem munter aufwachsenden Mädchen ein weiter nichts als unauffallendes und vielleicht gerade dadurch an den Rand der Vollkommenheit tretendes Leben führte, hat dieses auf eine plötzliche Art verloren, als die kleine Paula nicht viel mehr als zwölf Jahre alt war: durch einen Unfall, an seiner damaligen Arbeits-Stelle (es wurden Montierungen durchgeführt im Verlaufe genereller Reparaturen der Schleusen-Anlage); durch einen Unfall, aber nicht eigentlich als Opfer seines Berufs und der Pflichterfüllung in demselben, obwohl ein Herr vom Ministerium bei seiner Rede am offenen Grabe Schachls sich damals so ausgedrückt hat. Denn jener Unfall hatte mit den Funktionen und Arbeiten oder Aufsichtspflichten des Strom-Meisters nichts zutun. Von einem Gerüst, etwa sieben Meter über ihm, und unglücklicherweise ganz genau über ihm, fiel ein schwerer, großer Schraubenschlüssel herab. Er fiel nicht jemand aus der Hand, denn es befand sich da niemand über Schachl, als das Malheur geschah. Der Schraubenschlüssel fiel herab. Er hatte dort oben gelegen (nun, irgendetwas gegen die Vorschriften mußte da schon passiert sein), vielleicht nah am Rande des Laufbretts, eine Erschütterung oder Vibration genügte, der Schraubenschlüssel fiel und traf Schachls Schädeldecke genau so, daß er sie durchschlagen konnte. Der Strom-Meister brach zusammen und war tot. Es war an einem Montag, gegen Ende Februar des Jahres 1905.

Als alles vorüber war – am Donnerstag hatte man den Vater begraben – sah Paula im Wohnzimmer auf dem Tischchen, daran Schachl noch am verwichenen Sonntag-Vormittage gegessen hatte, seine kleine Bibel liegen, aus welcher das ihr wohlbekanntes Lese-Zeichen, ein Bildchen der Maria-Pötsch zu St. Stephan, hervorstand. Sie trat hin und schlug das Buch an der zuletzt gelesenen Stelle auf: im Evangelium des Apostels Matthäus. Ein Satz fand sich mit blauem Stift unterstrichen: „denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert“, (dignus enim est operarius cibo suo). Paula küßte den Text. Sie weinte nicht, blieb ruhig und unbewegt und auch ohne eigentlichen Gedanken an den naheliegenden Bezug dieser Stelle auf den Verstorbenen. Der Eindruck, welchen sie empfing, hielt sich sozusagen an der Oberfläche ihres Bewußtseins gar nicht auf und verfiel sich nicht im Geflechte des Nervösen. Er schlug durch den Splint der Stunde in's Kernholz ihres Gedächtnisses und blieb da. Sie ist, nachdem sie das Buch wieder geschlossen hatte, damals unverzüglich zu ihrer Mutter in die Küche gegangen, und hat sie gebeten, die kleine Bibel behalten zu dürfen, was ihr Frau Schachl ohne weiteres mit einem beiläufigen Kopfnicken gewährte.

MODERATION

Im Garten der Familie Schachl – die Witwe des Strom-Meisters hatte sich noch vor Ablauf des Trauerjahrs erneut verheiratet – endet die Strudlhofstiege mit einer Verlobungsfeier, die ein ebenso konventionelles wie eindrucksvolles Finale des Romans bildet. Der Erzähler kann sich dabei allerdings nicht jene ironische Bemerkung verkneifen, die das Scheinhafte dieses Idylls bewusst macht:

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Strudelhofstiege)

Wesentlich bleibt doch, dass die Ehe nie eine Lösung bilden kann, sondern immer nur die Aufstellung eines Problems, unter dessen neues Zeichen das betreffende Paar jetzt tritt.

MODERATION

Das Schachl-Gärtchen ist jedenfalls ein geeigneter Rückzugsort, an dem eine solche Verklärung des Glücks für einen kurzen Augenblick möglich scheint. Der schweren Destabilisierung in ethischer, ästhetischer und auch gesellschaftlicher Hinsicht nach dem Zweiten Weltkrieg setzt Doderer ein mit Nachdruck behauptetes Ordnungskonzept entgegen. Der kulturelle und soziale Hintergrund, der dem Schriftsteller eine gewisse Sicherheit bot, war das Wien, so wie er es sah. Nicht ohne Grund ist dieses Buch deshalb für manche Wien-Besucherinnen und Wien-Besucher zu einem literarischen Baedeker avanciert, mit dem sie die Welt des Heimito von Doderer erkunden und damit in ihren Köpfen wieder aufleben lassen.

Ein Jahr nach Erscheinen des Romans – Doderer ist gerade mit seinem Buch auf Deutschland-tournee - heiratet Heimito von Doderer seine Fernbeziehung - die lebensstüchtige Maria Thoma aus Freising. Dennoch ändert dieser Umstand nichts an der bisherigen Lebensführung der beiden Angetrauten. Maria – genannt Mienzi – bleibt in Landshut, und Doderer führt sein Leben in Wien allein weiter, wenn er nicht gerade auf Lesereise unterwegs ist. Maria, die brave Katholikin erfüllt so ziemlich alle seine Ansprüche - mütterlich umsorgend, schamhaft, keusch und blond ...

ZITAT / DANGL

... auch das Fett rosig und sauber, schweinchenmäßig, zart und drall -

MODERATION

... dennoch verliebt sich Doderer nur wenige Jahre später in die um 13 Jahre jüngere Dorothea Zeemann. Die aus ärmlichen Verhältnissen stammende Schriftstellerin hat in ihren Erinnerungen mit dem Titel „Jungfrau und Reptil“ ihre erste Begegnung mit Doderer offen und ungeschönt festgehalten, bei der ein ihr damals noch unbekannter Herr ihr im Gedränge fest an den Hintern gegriffen hatte:

ZITAT / PICHLER

*Ich blicke, empört, wie es sich gehört, in zwei Augenschlitze, die infam grinsen.
›Pardon‹, sagt einer und verbeugt sich übertrieben, und ich sehe einen exakt
gezogenen glänzend schwarzen Scheitel und gerade breite Schultern über meine Hand
gebeugt. Meine Hand wird geküßt. Ein Gesicht wendet sich mir zu, die Stirn breit und
hoch, viel Stirn, breite Backenknochen, eine Schulter höher als die andere und ein
tadellos sitzendes Hemd. Seidenkrawatte. Es riecht intensiv nach dem Parfüm alter
Damen.*

MODERATION

Die Begegnung mit Zeemann ist der Beginn von Doderers letzter, aber durchaus heftiger Liebesbeziehung, die er parallel zu seiner Ehe mit Mienzi in vollen Zügen auslebt. Dorothea Zeemann kann Doderer durchaus das Wasser reichen, intellektuell wie literarisch, ist sie doch - ganz im Gegensatz zu Mienzi - selbstbewusst und politisch engagiert, als Künstlerin jedoch voller Zweifel auf der Suche nach einem Mentor, den sie nun gefunden zu haben scheint: Heimito von Doderer. Trotz ihrer heftigen Verliebtheit macht sie sich über ihren Peitschen schwingenden Liebhaber lustig. Doderer, der mittlerweile im deutschsprachigen Raum gefeierte Autor, sieht darüber hinweg und zeigt sich stolz und ohne Scheu in der Öffentlichkeit mit seiner neuen Geliebten, während die ihm Angetraute nichtsahnend auf seinen Besuch in Landshut wartet. So wird die Zeemann, wie Wolfgang Fleischer in seiner Biografie über Doderer schreibt:

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

*... zur ‚Tochter‘, der er im Geistigen wirklich ein ‚Vater‘ zu sein versuchte und es offensichtlich genoß, sich auch in den Briefen als solchen zu bezeichnen und zugleich zu einem angestaunten und bewunderten Alter ego, das den Namen ‚Heimita‘ führte.
„Heimita nannte ihn ‚René‘, womit sie ihn auf mehreren Ebenen gleichzeitig akzeptierte: als seine Selbstdarstellung und als deren Schöpfer Heimito.*

MODERATION

Dennoch bleibt für Doderer die Fertigstellung der schon vor vielen Jahren begonnenen *Dämonen* das Wichtigste. Das ist auch seiner Geliebten durchaus bewusst. Und so verlässt er Dorothea Zeemann, um nach Landshut zu seiner Frau zu reisen, um dort mit seinem Opus Magnum ungestört und zügig voranzukommen.

„Die Dämonen“ erscheinen 1956, zum 60. Geburtstag des Schriftstellers. Der Roman spielt zwischen Herbst 1926 und Hochsommer 1927 und schließt an die Strudlhofstiege an. Es ist eine Art Chronik, in der René von Stangler – Doderers Alter Ego – erneut eine tragende Rolle spielt, ebenso wie Mary K., deren Straßenbahnunfall den Fluchtpunkt der Strudlhofstiege bildet und die in einem der ersten Kapitel der *Dämonen* mit einer Beinprothese zu leben lernt. Wie schon die Strudlhofstiege

entziehen sich auch die Dämonen jedem Versuch, den Roman auf der „Plot“-Eben zusammenzufassen – ein hoffnungsloses Unterfangen, das Heimito von Doderer belächelt hätte.

Das Finale der Dämonen bildet der 15. Juli 1927, ein Schlüsseldatum in der österreichischen Geschichte – es ist jener Mittwoch, an dem nach bürgerkriegsähnlichen Unruhen der Wiener Justizpalast in Brand gesetzt wird, und damit Österreichs Abdriften in den sogenannten Austrofaschismus eingeleitet wird.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Die Dämonen)

Nun hier standen wir also wieder am Fenster und hatten den Feldstecher zur Hand und sahen allmählich besser, was auf dem Platze vorging. Der Tumult wirkte jetzt durchaus wie ein Elementarereignis, eine ‚höhere Gewalt‘, wie man zu sagen pflegt ... Schon sahen wir nicht mehr nur die Fliehenden – beim Rennen löste sich die Menge in zahllose einzelne Punkte auf, sie wurde ‚pointillistisch‘, und der sehr grelle Sonnenschein unterstrich das noch – wir erblickten auch die ersten Fallenden, die plötzlich da oder dorthin gefleckt waren, patzen-und bündelgleich, dunkel im Sonnenlicht. Auch die Schutzbündler mußten laufen, ihre Kette um den brennenden Justizpalast verschwand. Wir sahen schon die Reihen aus Karabinern feuender Polizisten erscheinen. Ihnen wurde entgegen geschossen – man machte auf beiden Seiten von der Feuerwaffe jetzt offen und ausgiebig Gebrauch – ich glaube die Schüsse kamen von der Barrikade vor der Lerchenfelderstraße her. Sie wurde dann von der Polizei genommen, und wir hörten aus der Gegend der Lerchenfelderstraße eine endlose, knatternde Schießerei, die sich ein wenig entfernte. Jetzt bemerkten wir erst die Feuerwehr rundum bei dem brennenden Gebäude allenthalben in Tätigkeit, ihre Motorspritzen standen zahlreich aufgefahren, man legte lange Schlauchlinien von den Hydranten her; auch in unserer Nähe befand sich ein solcher. Die Mannschaften der Feuerwehr wurden vielfach angedet, man wollte offenbar Gespräche mit ihnen beginnen. Eine Gruppe dieser Art konnten wir unten linker Hand gut sehen. Von ihr gegen die Blicke der beiden Feuerwehrleute, die einen der mächtigen Schläuche anschlossen, gedeckt, sprangen durch das Gebüsch des Parkes drei etwa fünfzehnjährige Burschen auf den Schlauch zu, dem alsbald eine mächtige Wasserfontäne entstieg; er war mit irgendeinem Werkzeuge angestochen oder zerschnitten worden.

Überhaupt wich man, nachdem die Polizei den Platz mit ihren unaufhörlichen Gewehrsalven gefegt hatte, keineswegs ganz und dauernd zurück: allmählich belebte sich's wieder. Man drang wieder vor. Dies war mir besonders erstaunlich. Mehr als das: es imponierte mir geradezu. Es fielen wieder Schüsse. Es folgten wieder Salven. Ich stand benommen am Fenster. Der Zustand vom Morgen schien wiedergekehrt. Wie eine milchige Aura lag es um Augen und Ohren. Meine Auffassung, so lebhaft sie sein mochte, war getrübt. Ich sah die Männer des Schutzbundes wieder auf dem Platze. Sie waren, so schien es, des Tages leidender Teil. Sie klaubten zusammen – die

menschlichen Bündel nämlich, von denen einige reglos in der Sonne lagen, andere aber um sich schlugen – sie eilten mit Tragbahnen, sie gerieten in's Feuer der Polizei, die es ihretwegen keineswegs zurückhielt. Wenn die Schutzbündler einen abgetragen hatten, blieb nur die rote Lache auf dem Plaster, anfänglich immer sehr rot, viel Rot, zu viel. Ich trat vom Fenster. Draußen begann es ruhiger zu werden. Der Hofrat und ich verließen das Schreibzimmer und gingen wieder in den Salon.

MODERATION

Im Kontrast zu dieser historischen Katastrophe lösen sich die Probleme der feinen Gesellschaft: Sie kommen zueinander, heiraten, bekommen die fast verpasste Erbschaft doch noch, versöhnen sich, und der Mörder kommt im Wiener Kanalsystem um.

Doderer geht es allerdings nicht um eine detailgetreue Darstellung der Ereignisse, sondern er versucht, Schuld und Last gleichmäßig zu verteilen, urteilt der Germanist Wendein Schmidt-Dengler. Dadurch habe das Buch in seiner Tendenz ausgezeichnet in das auf Ausgleich bedachte politische Klima der großen Koalition der österreichischen Sozialisten und der konservativen Volkspartei gepasst.

Zum Erscheinen des Romans am 5. September 1956 findet im Palais Berchthold ein musikalisch umrahmter Festakt des PEN-Clubs statt, anlässlich des 60. Geburtstags von Heimito von Doderer. Dorothea Zeemann – seine geliebte Heimita – wird zu diesem Anlass an der Seite des Geburtstagskindes stehen - in einem neuen, maßgeschneiderten Kleid. Ein Monat zuvor hat Doderer in sein Tagebuch geschrieben:

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Tagebuch)

Daß Eros mich würdigt – nach allem! – ist tiefste Freude, unbegreifliche!“

MODERATION

10 Jahre später ist Doderer von seiner vortgeschrittenen Krebskrankheit bereits schwer gezeichnet. Die Misere hatte mit sogenannten „Sängerknötchen“ begonnen, einer Missbildung der Stimmbänder durch Doderers extreme Überdehnungen und abrupte Lautstärkewechsel beim Vortrag. Diese wurden von Krebs durchwuchert und so musste sich der Schriftsteller einer Operation unterziehen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wird ihm bewusst, dass in ihm – der zwei Weltkriege unbeschadet überstanden hat – eine Zeitbombe tickt. Vielleicht ist das der Grund warum er – neben seinen beiden Lieben - Mienzi in Landshut, Heimita in Wien – unermüdlich sein Schreiben vorantreibt.

Mit den Merowingern, die 4 Jahre vor seinem Tod erscheinen, sowie dem im Mittelpunkt stehenden Protagonisten Childerich III. holt Doderer zu einem Rundumschlag aus gegen alles, was er der Lächerlichkeit preisgeben will.

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

Es ist im Grunde aber auch ein Buch ohne Hoffnung

MODERATION

urteilt Doderers Biograf Wolfgang Fleischer

ZITAT (©Kremayr & Scheriau, Das verleugnete Leben) / SIMONISCHEK

die überaus geschlossene Darstellung einer verrückt gewordenen und böartigen Welt ohne Ausweg - und bis zu einem gewissen Grad auch das Buch der gewissermaßen privateren Welt Doderers.

MODERATION

In den Merowingern ist Childerich Sinnbild einer rücksichtslosen Männlichkeit, ausgestattet mit einer geradezu furcht- wie fruchtbaren Potenz. Er verkörpert die totale Familie, bzw. die Macht schlechthin. Schlussendlich ist dieses Konzept jedoch zum Scheitern verurteilt. Es ist dies nicht nur ein Roman voll übertriebener Groteske und abgrundtiefer Widerwärtigkeiten, ein Roman, den Doderer selbst als Blödsinn entlarvt, sondern es findet sich darin auch ein Text über „Pelimbert, den Indiskutablen“. Ein Text, der die allerletzten Lebensjahre von Doderer wohl nicht treffender charakterisieren könnte.

ZITAT / DANGL (© C.H.Beck, Merowinger)

Wenn er am Rande der zerfallenden Terrasse auf seinem fast ebenso zerfallenden Sofa gesessen war, das er hatte hier heraustragen lassen, dann gab es bei ihm Augenblicke der wirklichen Souveränität und also auch des Glücks. Er hatte sich „angewöhnt, jedermann, der mit ihm blutsverwandt war und ihn besuchen kam, hinauszuerwerfen und niemals einen Brief zu beantworten. So trat mit der Zeit völlige Ruhe ein [...]. Es war sich Pelimbert bis in den untersten Wurzelgrund seines Denkens – den er in seiner Einsamkeit nicht selten erreichte – darüber im Klaren, daß die Art, wie jene Zeit, die nun heraufkam, das Leben betrieb, hierin bis zu einem Grade der Lächerlichkeit gelangt war, auf welchen ein Mensch, dem das blinde Schicksal nun einmal das zur Notdurft Erforderliche zugeworfen hatte, nur damit antworten durfte, daß er sich jeder wie immer gearteten Tätigkeit enthielt, um nicht durch sie eine bereits unwürdige und abstoßende Lächerlichkeit noch zu vermehren. Denn in ihr würde nunmehr, und für eine lange Zukunft, alles und jedes enden müssen: die Ernsthaften und die Arbeitsamen, die Strebsamen und gar die Erfolgreichen und Arrivierten mit allem ihrem Kram. So galt es denn, rechtzeitig jedermann hinauszuerwerfen, in gelassener Haltung auf dem Sofa oder vor der leeren Schreibtischplatte zu verweilen, neben jenes oder auf diese die Flasche zu stellen, um so zu verharren, gewissermaßen in Mission Null, die einem Menschen heute allein dadurch schon diskret aufgetragen ist, wenn er zu „essen bekommt, ohne zu

strampeln“ . So dachte Pelimbert und hielt sich (wie uns scheint übrigens mit einigem Rechte) keineswegs für einen Nihilisten, sondern eher für einen Bewahrer, der allein damit, daß er der alles zerfressenden Lächerlichkeit seinen Beitrag verweigerte, durchaus genug geleistet zu haben vermeinte.

MODERATION

Bei der Feier zu Doderers 70. Geburtstag - veranstaltet vom PEN-Club gemeinsam mit dem Verlag - finden sich neben 350 geladenen Gästen auch der österreichische Bundeskanzler sowie der Unterrichtsminister als Gratulanten ein. Zwei Monate vor seinem Tod am 23. Dezember 1966 wird er sein heimeliges Dachatelier am Riegelhof - gewissermaßen die Geburtsstätte vieler seiner Texte – ein letztes Mal betreten.

MUSIK

ABSAGE

Tugend über dem Abgrund

Eine Lange Nacht über den Wiener Schriftsteller Heimito von Doderer
von Nikolaus Scholz

Im Originalton sprachen: Claudia Girardi, Astrid Stummer, Christopher Dietz, Heimito von Doderer und Gerald Sommer.

Die Sprecher waren: Chris Pichler, Michael Dangl und Peter Simonischek. Als Erzählerin sprach Dörte Lyssewski.

Redaktion: Monika Künzel

Musik

Literatur

Wolfgang Fleischer
Das verleugnete Leben
Kremayr & Scheriau, Wien 1996
14'00 min

Heimito von Doderer:

Die Strudlhofstiege
C.H. Beck, München 2020
11'45 min

Tagebücher
C.H. Beck, München 1995
7'30 min

Die Lerche
Acht Wutanfälle
in: Das erzählerische Werk
C.H. Beck, München 2016
7'10 min

Die Dämonen
C.H. Beck, München 2020
3'40

Ein Mord, den jeder begeht
C.H. Beck, München 2016
3'15 min

Die Merowinger
C.H. Beck, München 2016
2'35 min

Das Geheimnis des Reichs
in: Frühe Prosa
C.H. Beck, München 2008
1'50 min

Das letzte Abenteuer
C.H. Beck, München 2013
0'55 min

Heimito von Doderer
Gassen und Landschaften
Haybach, Wien 1923
0'50 min

Musikliste

1.Stunde

Titel: aus: 33 Variationen über einen Walzer von Anton Diabelli C-Dur, op. 120

Tema. Vivace

Länge: 01:11

Solist: Konstantin Scherbakow (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.554372

Titel: Kaiserhymne Kaiser-Quartett

Länge: 01:00

Interpret: Kaiser-Quartett

Komponist: Joseph Haydn

Label: TUDOR Best.-Nr: 27700014

Plattentitel: Musik aus europäischen Ländern

Titel: aus: 6 ländlerische Tänze, WoO 15 (für 2 Violinen und Kontrabaß),

Ländler Nr. 1 D-dur

Länge: 00:42

Solist: Tristan Segal (Violine), Noa Sarid (Violine), Aleck Belcher (Kontrabass)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.500250

Titel: 14 Variationen über "Ja ich muss mich von ihr scheiden", Es-Dur, op. 44 (für Klavier, Violine und Violoncello)

Länge: 01:28

Ensemble: Xyrion Trio

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.557723

Titel: aus: Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello (Nr. 8) e-Moll, op. 59 Nr. 2,

1. Satz: Allegro

Länge: 09:30

Ensemble: Hagen Quartett

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: myrios classics Best.-Nr: MYR 006

2. Stunde

Titel: Variation 11 (attacca) aus: 12 Variationen über "Ein Mädchen oder Weibchen" aus Mozarts "Zauberflöte" für Violoncello und Klavier F-Dur, op. 66,

Länge: 00:52

Solist: Maria Kliegel (Violoncello), Nina Tichman (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.555786

Titel: 1. Satz: Allegro con brio aus: Sinfonie Nr. 5 c-Moll, op. 67,

Länge: 01:37

Orchester: Berliner Philharmoniker

Dirigent: Karl Böhm

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: Deutsche Grammophon

Best.-Nr: 474984-2

Titel: Melodie c-Moll, Hess 324 (für Klavier)

Länge: 01:06

Solist: Carl Petersson (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.500250

Titel: aus: Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncello C-Dur, op. 59 Nr. 3,

3. Satz: Menuetto. Grazioso

Länge: 05:09

Ensemble: Aris Quartett

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: GENUIN Best.-Nr: 17478

3. Stunde

Titel: Menuett D-Dur (9)

Länge: 01:54

Solist: Sergio Gallo (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.554288

Titel: 2. Satz: Introduzione. Adagio molto aus: Sonate für Klavier Nr.21 C-Dur, op.53,

Länge: 03:50

Solist: Vladimir Horowitz (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: RCA Records Label Best.-Nr: GD60375

Titel: Sonate für Klavier Nr. 19 g-Moll, op. 49 Nr. 1,

1. Satz: Andante

2. Satz: Rondo. Allegro

Länge: 07:10

Solist: Jeno Jando (Klavier)

Komponist: Ludwig van Beethoven

Label: NAXOS Best.-Nr: 8.550167

